

# BACHELORARBEIT

## Das Potential Sozialer Landwirtschaft

Landwirtschaftliche Arbeit als Beschäftigungsform für Menschen mit Behinderung



An der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg  
Fakultät angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften

Betreuer: Prof. Dr. Georg Jungnitsch

Vorgelegt von: Elisa Grunwald

Regensburg, den 13.11.2016

Im Vorfeld der Arbeit möchte ich mich herzlich bei Hrn. Starzinger, Hrn. Mohr und Hrn. Florian Hubmann für Ihre Zeit und die interessanten Interviews bedanken. Zudem möchte ich mich bei Frau Kerstin Rose, der Ansprechpartnerin für Soziale Landwirtschaft in Niederbayern und der Oberpfalz, für Ihre hilfreichen Informationen bedanken. Abschließend gilt mein besonderer Dank Hrn. Prof. Dr. Georg Jungnitsch für die Möglichkeit der interessanten Themenstellung und verständnisvolle Betreuung der Arbeit

## **DANKE**

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der folgenden Bachelorarbeit durchgehend die maskuline Schreibform verwendet. Die Begriffe Bewohner, Nutzer, Teilnehmer, Klienten, Mitarbeiter implizieren immer auch die weibliche Form und andere Personen, die sich im zweigeschlechtlichen System nicht wiederfinden. Berufsgruppen stellen für mich keine geschlechterspezifischen Bezeichnungen dar und umfassen daher auch alle Personen, unabhängig des Geschlechtes. Keinesfalls beabsichtigt diese Entscheidung eine Diskriminierung.

## Kurzzusammenfassung

Nachfolgende Bachelorarbeit befasst sich mit der Frage, inwiefern Soziale Landwirtschaft als Beschäftigungsform ein Potential für den Menschen mit besonderen sozialen Bedürfnissen, darstellt. Eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Sozialen Landwirtschaft erfolgt und geschichtliche Hintergründe werden beleuchtet. Ein Einblick in die aktuelle Situation in Deutschland, Bayern und der Region Niederbayern und der Oberpfalz findet statt. Einzelne Faktoren, wie Arbeit, der Umgang mit Tieren und der Umgang mit Pflanzen, die ich als Teil Sozialer Landwirtschaft verstehe, werden auf Grundlage von wissenschaftlicher Literatur erläutert, um Impulse für mögliche Potentiale, die sich aus Sozialer Landwirtschaft als Beschäftigungsform ergeben könnten, abzuleiten. Relevante Aspekte aus dem therapeutischen Bereich werden wo möglich in Verbindung mit landwirtschaftlicher Arbeit gebracht. Im empirischen Teil der Arbeit möchte ich anhand von Interviews subjektive Aussagen von Nutzern gewinnen, die selbst an einem Projekt Sozialer Landwirtschaft im Rahmen der Arbeitstherapie teilnehmen, sowie die Meinung über das Potential durch eine pädagogische Fachkraft, die das Projekt begleitet, einholen. Durch die Befragung werden eine positive Einstellung der Teilnehmer zum Projekt und einige Potentiale der Sozialen Landwirtschaft ersichtlich. Jedoch ist eine weitere Überprüfung und tiefergehende Forschung wichtig. Einen großen Stellenwert wird dem Aspekt der sinnvollen Beschäftigung beigemessen. Auch die Möglichkeit durch die körperliche Arbeit an Kraft und Ausdauer zuzunehmen wird von den Teilnehmern sehr geschätzt. Soziale Landwirtschaft bietet die Chance für Nutzer Gefühle wie Stolz, Verantwortungsbewusstsein und Zufriedenheit zu erfahren, sowie mit der natürlichen Umgebung in Berührung zu kommen und neues Wissen zu erlernen. Des Weiteren wurde die Wichtigkeit einer guten Zusammenarbeit zwischen Betreuer und Teilnehmer innerhalb eines solchen Angebotes sichtbar. Soziale Landwirtschaft ist eine Möglichkeit den vielen unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung gerecht zu werden. Die Qualität des Angebotes muss jedoch stimmen. Eine pädagogische Begleitung oder Fachkenntnisse in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung sind daher erforderlich.

# Inhalt

Abbildungsverzeichnis.....	VI
Tabellenverzeichnis .....	VII
1. Einleitung.....	1
2. Begrifflichkeiten.....	3
2.1 Green Care.....	3
2.2 Soziale Landwirtschaft .....	4
3. Zur Entstehung sozialer Landwirtschaft.....	10
4. Zur aktuellen Situation sozialer Landwirtschaft in Deutschland, Bayern und der Region Niederbayern/Oberpfalz .....	14
4.1 Aktuelle Situation in Deutschland.....	14
4.2 Aktuelle Situation in Bayern .....	17
4.3 Entwicklungen in Niederbayern und der Oberpfalz .....	22
5. Zur Wirkung Sozialer Landwirtschaft auf den Menschen mit Behinderung .....	24
5.1 Zur Bedeutung und Wirkung von Arbeit.....	25
5.1.1 Zum Wert und Funktion von Arbeit - „Arbeit ist mehr als nur Geldverdienen“ .....	25
5.1.2 Arbeit als Mittel zur Rehabilitation .....	29
5.2. Zum Umgang mit Tieren .....	34
5.2.1 Die Verbindung zwischen Mensch und Tier.....	34
5.2.2 Die Mensch-Tier-Kommunikation und Interaktion.....	37
5.2.3 Mögliche Effekte der Tier-Mensch-Interaktion.....	39
5.3 Zum Umgang mit der Pflanze und der Aufenthalt in der natürlichen Umgebung.....	43
5.3.1 Die Verbindung zwischen Mensch und Pflanze .....	43
5.3.2 Zur Interaktion zwischen Mensch und Pflanze .....	44
5.3.3 Zur therapeutischen Wirkung von Pflanzen und der Aufenthalt in natürlicher Umgebung .....	45
6. Empirischer Teil .....	50

6.1 Beschreibung des Projektes und Ziel der Untersuchung .....	50
6.2 Methodische Vorgehensweise .....	51
6.3 Ausführung der Interviews und Schwierigkeiten bei der Befragung .....	52
6.4 Ergebnisse .....	53
6.5 Auswertung .....	57
7. Weitere Besonderheiten landwirtschaftlicher Arbeit .....	62
8. Fazit .....	63
Literaturverzeichnis .....	68

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:Green Care Modell .....	5
Abbildung 2: Ziele Sozialer Landwirtschaft .....	6
Abbildung 3: Textpassage aus "Grundsätze zur Errichtung neuer Irrenanstalten[...]" (Roller 1838) .....	11
Abbildung 4: Projekte sozialer Landwirtschaft in Europa und Deutschland .....	16
Abbildung 5:Verteilung Sozialer Landwirtschaft nach Bezirken.....	18
Abbildung 6: Verteilung Sozialer Landwirtschaft nach Bezirken in Relation zu Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe .....	18
Abbildung 7: Ziele Sozialer Landwirtschaft in Bayern .....	20
Abbildung 8: Ziele der Sozialen Landwirtschaft, getrennt nach sozialen Organisationen und landwirtschaftlichen Betrieben .....	20
Abbildung 9: Zielgruppen Soziale Landwirtschaft in Bayern .....	21
Abbildung 10: Unterstützungsbedarf der Akteure Sozialer Landwirtschaft .....	66

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über Soziale Landwirtschaft in der Region Oberpfalz..... 23

Tabelle 2: Neun Kategorien der Verbundenheit zwischen Mensch und Natur... 35

## 1. Einleitung

**„In der Natur fühlen wir uns so wohl, weil sie kein Urteil über uns hat.“**

**- Friedrich Nietzsche**

**„Die Natur ist die beste Führerin des Lebens.“ - Cicero**

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit dem Thema „Soziale Landwirtschaft“, genauer mit der Frage, ob und weshalb Soziale Landwirtschaft eine sinnvolle Beschäftigungsform für Menschen mit Behinderung darstellt.

Noch bevor für mich endgültig feststand, dass ich Soziale Arbeit studieren werde, stolperte ich einmal beiläufig über einen Zeitungsartikel in dem ein scheinbar neuartiges Projekt von sog. „Sozialer Landwirtschaft“ vorgestellt wurde. Die Idee gefiel mir auf Anhieb, da sowohl die Soziale Arbeit als auch die Landwirtschaft in meinem Interessensgebiet liegen. Die Landwirtschaft wurde mir durch eine Freundin näher gebracht, deren Eltern einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Milchkühen betreiben. Auf diesem Hof durfte ich schon zu Schulzeiten mitarbeiten und dadurch einen Einblick in die Landwirtschaft gewinnen. Die Arbeit in der Natur und mit den Tieren empfand ich für mich selbst als positiv. Während meines Praxissemesters, das ich in einem Wohnheim für psychisch kranke Erwachsene absolvierte, geriet das Konzept der Sozialen Landwirtschaft wieder in mein Blickfeld. Im Rahmen der Arbeitstherapie wurde den Bewohnern das Angebot unterbreitet bei einem Projekt von Sozialer Landwirtschaft in der Umgebung teilzunehmen. Leider wurde dies von den Bewohnern damals nicht angenommen. Dies ist für mich ein weiterer Grund mich in dieser Bachelorarbeit intensiver mit Sozialer Landwirtschaft auseinanderzusetzen und das Potential Sozialer Landwirtschaft als Beschäftigungsform für den Menschen mit Beeinträchtigung zu ergründen.

Einführend möchte ich einen Überblick über die Idee der Sozialen Landwirtschaft geben. Hierzu gehe ich auf verschiedene Begriffe im Zusammenhang Sozialer Landwirtschaft ein. Die verschiedenen Formen von Sozialer Landwirtschaft, sowie unterschiedliche Zielsetzungen und Zielgruppen werden vorgestellt. Außerdem wird die Frage nach den vertretenen Professionen in der Sozialen Landwirtschaft und besonderen Qualifikationen in diesem Bereich aufgegriffen.

Im Anschluss daran möchte ich auf die Entstehung bzw. auf geschichtliche Hintergründe von Sozialer Landwirtschaft eingehen. Diesen Punkt halte ich deshalb für wichtig, da er für das Verständnis des Gesamtzusammenhangs Sozialer Landwirtschaft notwendig ist. Anschließend versuche ich die aktuelle Situation Sozialer Landwirtschaft in Deutschland und Bayern zu verdeutlichen. Im Speziellen möchte ich dabei auf die Situation in Niederbayern und der Oberpfalz eingehen, da sich der qualitative Teil meiner Arbeit auf ein Beispiel aus der Region bezieht und mein Studienort Regensburg ebenfalls in der Region beheimatet ist. Insofern begründet sich das Interesse auf die Entwicklungen in dieser Gegend. Im Hauptteil möchte ich drei ausgewählte Faktoren, die im Rahmen der landwirtschaftlichen Arbeit auf den Menschen wirken können, näher beschreiben. Diese Faktoren sind die Bedeutung und Wirkung von Arbeit an sich, die Wirkung im Umgang mit Pflanzen, sowie die Wirkung von der Arbeit mit Nutztieren.

Hierzu stütze ich mich auf theoretische Aspekte verschiedener therapeutischer Ansätze. Zudem soll mithilfe von Leitfadeninterviews mit Teilnehmern eines regionalen Projektes Sozialer Landwirtschaft und einem Ergotherapeuten, der dieses Projekt betreut, subjektive Erfahrungen zum Nutzen Sozialer Landwirtschaft gewonnen werden.

Im Fazit möchte ich auf zukünftige Entwicklungen und Potentiale, aktuelle Problemstellungen sowie Chancen für die Soziale Arbeit eingehen.

## 2. Begrifflichkeiten

Im Folgenden wird zunächst der Begriff „Green Care“ erläutert, im Anschluss daran wird versucht eine treffende Definition für „Soziale Landwirtschaft“ zu finden. Im Rahmen dessen werden weitere Abgrenzungen zu gleichen und ähnlichen Begriffen Sozialer Landwirtschaft vorgenommen.

### 2.1 Green Care

Bevor die Idee der „Sozialen Landwirtschaft“ in unseren Fokus rückt, soll zunächst auf den englische Begriff „Green Care“, der in einer engen Beziehung zu dieser steht, eingegangen werden.

Georg Wiesinger, Agrarsoziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien, versteht unter Green Care all diejenigen Aktivitäten, die mithilfe von Natur, Pflanzen und Tieren zur Gesundheitsförderung und –vorsorge des Menschen beitragen. Das geistige, körperliche und soziale Wohlergehen eines Menschen soll durch verschiedene Green Care Initiativen verbessert werden. Verschiedene Maßnahmen können diesen Beitrag leisten, wie zum Beispiel gartentherapeutische Angebote, tiergestützte Therapie und Pädagogik, Soziale Landwirtschaft und mehr. Elementen aus der Natur, seien es unbelebte Elemente wie Wasser und Steine oder belebte Elemente wie Pflanzen und Tiere werden hierbei eine wichtige Rolle zugeschrieben und in die Aktivitäten einbezogen (Wiesinger et al. 2011). Gerade Ansätze aus der tiergestützten Therapie und Pädagogik, sowie gartentherapeutische Angebote finden sich bereits seit geraumer Zeit in der Arbeit mit seelisch, geistig und körperlich beeinträchtigten Menschen wieder. Jedoch zielt Green Care nicht ausschließlich auf beeinträchtigte Personengruppen, vielmehr sollen mit der Vielfalt an Aktivitäten unterschiedlichste Zielgruppen angesprochen werden. So zählt beispielsweise auch „green exercise“, also das Ausüben von Natursportarten wie bspw. Wandern zum Abbau von Stress zu Green Care (Bente et al. 2010).

## 2.2 Soziale Landwirtschaft

Im Gegensatz zu dem Oberbegriff Green Care, welcher allgemein die gesundheitsfördernde Wirkung grüner Bereiche in den Fokus stellt, richtet sich der Begriff Soziale Landwirtschaft speziell auf die Landwirtschaft als förderndes Medium für den Menschen (Wiesinger et al. 2011).

Soziale Landwirtschaft, im internationalen Kontext social farming, kann ganz allgemein als die Verknüpfung von Landwirtschaft und Sozialer Arbeit bzw. einem sozialen Angebot verstanden werden (Specht et al. 2015).

Ein anderer Begriff, der in der Literatur häufig anzutreffen ist, ist der Begriff der care farms bzw. des care farmings. Dieser ist vor allem in Großbritannien und Nordirland geläufig (van Elsen 2013). Diese Bezeichnung setzt den Care-Aspekt, also die Gesundheit bzw. Leistungen zur Gesundheit in den Fokus, wobei social farming den sozialen Aspekt hervorhebt. Im Grunde sind die beiden Begriffe inhaltlich nahezu gleich, werden jedoch aus unterschiedlichen Sichtweisen beschrieben. In der Literatur werden die Begriffe in der Regel synonym verwendet (Wiesinger et al. 2013).

In Flandern und Niederlanden spricht man von Groene Zorg (übersetzt Grüne Pflege), welcher jedoch von Akteuren der Sozialen Landwirtschaft umstritten ist, da der Begriff den Aspekt der landwirtschaftlichen Produktion außer Acht lässt (van Elsen 2013).

In dieser Arbeit wird im Folgenden ausschließlich der Begriff „Soziale Landwirtschaft“ verwendet, da dieser in Deutschland im fachlichen Austausch am häufigsten Anwendung findet.

Thomas van Elsen, Initiator verschiedener Projekte zur Sozialen Landwirtschaft in Deutschland, beschreibt unter dem Begriff Soziale Landwirtschaft:

*„[...] landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial benachteiligte Menschen, für straffällige oder lernbehinderte Jugendliche, Suchtkranke, Langzeitarbeitslose und aktive Senioren, Schul- und Kindergartenbauernhöfe und viele andere mehr.“ (van Elsen 2013, S.35)*

Nachfolgende Abbildung 1 soll die Einordnung der Sozialen Landwirtschaft in den Begriff von Green Care darstellen. Auffallend ist, dass Soziale Landwirtschaft im Gegensatz zu anderen Green Care Initiativen in den unterschiedlichsten Bereichen Anwendung finden kann. Anhand der Recherche wäre unter den vier aufgeführten Kategorien, die links angeordnet sind, zusätzlich der Bereich der Resozialisierung und Betreuung hinzuzufügen.

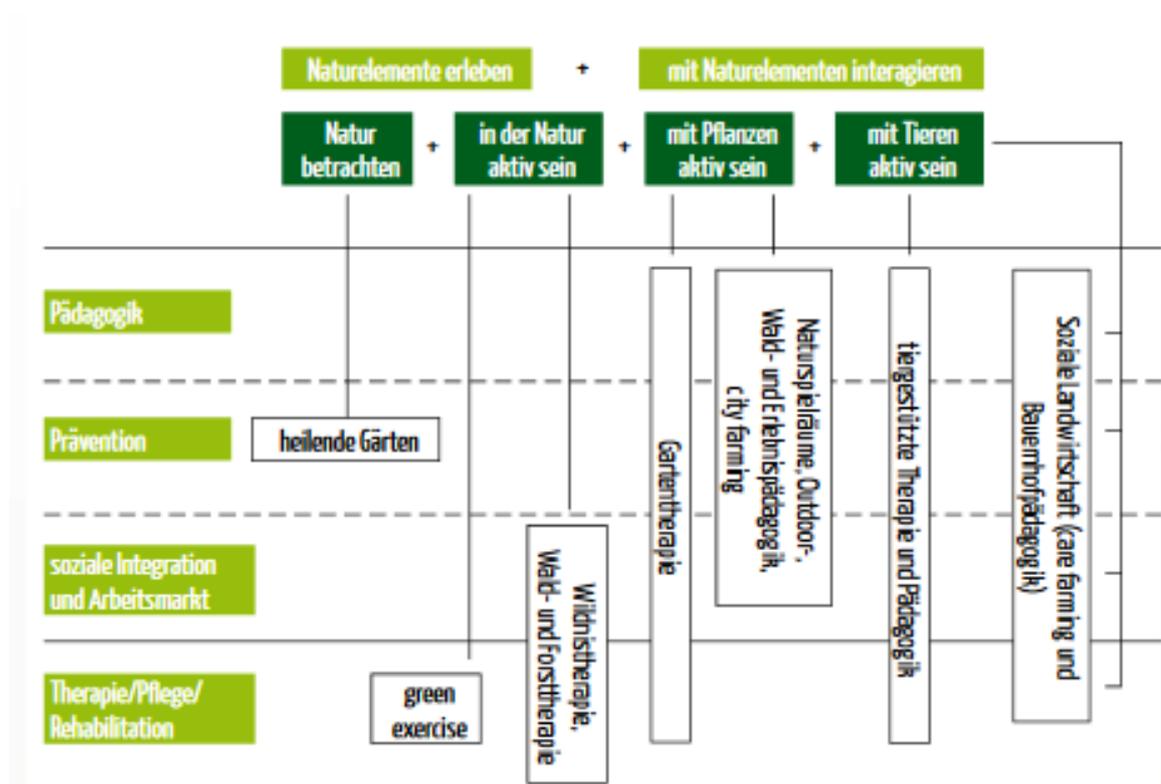


Abbildung 1: Green Care Modell

Quelle: Abbildung nach (Haubenhof et al. 2013)

Speziell in Bayern wird der Begriff „Soziale Landwirtschaft“ enger gefasst. Soziale Landwirtschaft meint die Verknüpfung **landwirtschaftlicher, forstwirtschaftlicher und gartenbaulicher Betriebe** bzw. Betriebsarten oder den Bereich der bäuerlichen Hauswirtschaft, die eine Art von **Wertschöpfung bzw. Produktionsleistung** erzielen, mit einem **sozialen Angebot** für Menschen mit besonderen sozialen Bedürfnissen (Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten 2016). Das soziale Angebot muss zusätzlich eine potentielle oder tatsächliche Erwerbsmöglichkeit für den Betrieb darstellen, entweder in Form einer zusätzlichen Arbeitsleistung oder Einkommen durch eine Vergütung des sozialen Angebotes. In Bayern erfolgt im Vergleich zu den anderen Bundesländern eine **Abgrenzung zu rein erlebnispädagogischen Initiativen** wie z.B. Geburtstag auf

dem Bauernhof etc. (Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten 2016), (Heider et al. 2014).

Wie sich an dieser Stelle schon unschwer erkennen lässt stellt die Soziale Landwirtschaft einen sehr weitzufassenden Begriff dar und beschreibt kein konkretes bzw. eindeutiges Angebot (siehe auch Anhang 6). Vielmehr existiert eine Fülle unterschiedlichster Formen und Angebote, was auch eine klare Zuordnung bzw. Abgrenzung zur Sozialen Landwirtschaft erschwert (Braun et al. 2014).

Je nach Konzeption kann soziale Landwirtschaft unterschiedliche Ziele wie Therapie, Beschäftigung und Pädagogik (Erziehung und Bildung) verfolgen (siehe Abbildung 2) Aber auch die Betreuung, Integration und Rehabilitation von Menschen mit besonderen sozialen Bedürfnissen sind mögliche Zielsetzungen.



Quelle: eigene Darstellung und Bearbeitung nach (FBL Deutschland e.V. 2010)

So ist die Zielsetzung eines Kindergartenbauernhofes zumeist eine Pädagogische z.B. im Sinne der Umweltbildung. Andere Akteure Sozialer Landwirtschaft bieten Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung mit dem Ziel der Beschäftigung und verwirklichen gleichzeitig ein therapeutisches Angebot wie z.B. therapeutisches Reiten oder gartentherapeutische Aktivitäten. Die Möglichkeiten

der Umsetzung von Sozialer Landwirtschaft und der damit verbundenen Zielsetzungen sind schier unendlich.

Aber nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell weisen Unternehmungen Sozialer Landwirtschaft Verschiedenheiten auf. Das bayrische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten nennt daher drei Grundtypen Sozialer Landwirtschaft. Eine Möglichkeit ist der **landwirtschaftliche Betrieb** als solches, der eine **eigene soziale Leistung** anbietet. Auch eine **Kooperation** zwischen einer **sozialen Einrichtung** und einem **landwirtschaftlichen Betrieb** ist möglich (Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten 2016). Im empirischen Teil dieser Arbeit wird ein derartiges Beispiel herangezogen. Diese Konstellation ist jedoch laut einer Studie von xit-GmbH zumindest in Bayern noch nicht oft vertreten (Heider et al. 2014). Zugleich muss soziale Landwirtschaft nicht zwingend auf einem „Bauernhof“ stattfinden. Denn auch **Werkstätten für Menschen mit Behinderung** können über sog. **grüne Arbeitsbereiche** verfügen. Oft sind dies Gärten oder Gewächshäuser für die Produktion von Obst und Gemüse. Einige haben aber auch über eine eigene Landwirtschaft, wie es beispielsweise bei Regens Wagner Michelfeld in Auerbach in der Oberpfalz der Fall ist (Regens Wagner 2016). Auch hier ist von Sozialer Landwirtschaft die Rede.

Nachdem Soziale Landwirtschaft wie oben bereits erwähnt aus unterschiedlichen Disziplinen, den Land- bzw. Gartenbau und die soziale Arbeit heraus erwachsen ist, stellt sich zum einen die Frage, welche Berufsgruppen Soziale Landwirtschaft betreiben (können) und zum anderen ob bestimmte Qualifikationen dafür erforderlich sind. Eine eindeutige Antwort gibt es dafür nicht, denn je nach Art des Betriebes, das beinhaltet z.B. Trägerschaft und Zielgruppe und den damit verbundenen gesetzlichen Rahmenbedingungen, gibt es Differenzen. Sieht man sich jedoch in der Praxis Sozialer Landwirtschaft um, so trifft man dort auf eine Vielfalt an unterschiedlichen sozialen und grünen Berufen. Sie reichen von Landschaftsgärtnern, Landwirten und Agraringenieuren bis hin zu Ergotherapeuten, Heilpädagogen, Erziehern und Sozialpädagogen u.v.m. (van Elsen 2013). Manche verfügen auch über eine Doppelqualifikation. Beispielsweise besitzen Landwirte o.ä. gelegentlich eine sozialpädagogische Zusatzausbildung, wie es in den Niederlanden vor allem bei den Bäuerinnen verbreitet ist (van Elsen 2010). Jedoch können sich Landwirte auch ohne eine solche dazu entschließen ein soziales Angebot im Sinne von Sozialer Landwirtschaft durchzu-

führen. In der Regel werden aber sowohl der Landwirt, als auch die Klienten durch eine Fachkraft aus dem sozialen Bereich, z.B. Sozialpädagogen oder Ergotherapeuten begleitet und beraten. Eine pädagogische Ausbildung ist also nicht zwingend notwendig, sofern nicht die gezielte Therapie oder Betreuung von Menschen mit Behinderung im Fokus steht. In diesem Falle ist eine Zusatzqualifikation unbedingt erforderlich. Trotzdem sind bestimmte Voraussetzungen sinnvoll, wie in etwa Geduld und Einfühlungsvermögen gegenüber der Menschen mit besonderen Bedürfnissen (Verein zur Förderung der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung e.V. 2016). Das Bewusstsein darüber, dass Menschen mit Behinderung je nach Art, Ausprägung und individuellen Fähigkeiten i.d.R. nicht im selben Maße belastbar sind und die gleiche Arbeitsleistung erbringen können wie Menschen ohne Behinderung sollte selbstredend vorhanden sein. Es macht daher also auch Sinn, abzuwägen, ob überhaupt geeignete Arbeitsbereiche vorhanden sind oder mit dem Blick auf die individuellen Bedürfnisse jedes Einzelnen geschaffen werden können. Besonders eignen sich handarbeitsintensive Bereiche, bei denen Maschinen wenig ausrichten können und daher die Arbeit vom Menschen verlangt wird. Es sind daher oft ökologisch oder biologisch wirtschaftende Betriebe, die sich der Sozialen Landwirtschaft zuschreiben (Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung 2015). Auch die Ergebnisse der xit-Studie bestätigen dies. Etwas mehr als die Hälfte aller teilnehmender Betriebe, die sich im Bereich der Sozialer Landwirtschaft engagieren, sind ökologische Landwirtschaftsbetriebe (Heider et al. 2014).

In Werkstätten für behinderte Menschen mit grünen Bereichen, also Arbeitsbereichen aus Land- und Gartenbau, ist es gesetzlich vorgeschrieben, dass die Fachkräfte eine sozialpädagogische Zusatzausbildung durch Fortbildungen erwerben müssen. Zusatzausbildungen aus dem „grünen Bereich“ für soziale Berufe existieren hingegen wenig. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass es bei Sozialer Landwirtschaft aber nie nur um die reine körperliche Arbeit gehen darf, sondern auch und vor allem um die gezielte „menschlich-fachliche“ Begleitung und Unterstützung, wie es Alfons Limbrunner betont (Limbrunner 2013b). Dies impliziert auf alle Fälle die Notwendigkeit eines interdisziplinären Austauschs und einer engen Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten.

Um die notwendige Professionalität im Bereich Sozialer Landwirtschaft herzustellen, zu verbessern und zu gewährleisten wurden bereits verschiedene Projekte

zu diesem Thema initiiert. Mittlerweile existieren auch Angebote zur Weiterbildung und Unterstützung für Landwirte und Fachkräfte aus dem sozialen Bereich. Eine Auswahl soll nachstehend aufgezeigt werden:

#### Projekte:

**Diana-Projekt** (2009- 2012): Entwicklung eines Weiterbildungsprogramms für Akteure in der sozialen Landwirtschaft

**Maie-Projekt** (2011-2014): Entwicklung eines europäischen Curriculum zur Weiterbildung von Landwirten auf Berufsschulniveau (<http://www.maie-project.eu/>)

**Inclufar-Projekt** (2013-2015): Erfahrungen aus der seit 2004 in Schleswig-Holstein anerkannten sozialtherapeutischen Zusatzausbildung „FAMIT - Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe“ und Kenntnisse aus dem skandinavischen „Baltic-Seminar“ wurden zusammengebracht und für weitere europäische Länder nutzbar gemacht (<http://www.inclufar.eu/>)

#### Netzwerke:

**Alma:** Netzwerk für alle Beteiligten in der Sozialen Landwirtschaft zum (fachlichen) Austausch (<http://www.netzwerk-alma.de/>)

#### Ausbildung:

berufsbegleitendes Zertifikationsangebot „Soziale Landwirtschaft“ an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde im Rahmen des Projektes „AdBETablierung“ (<http://www.hnee.de/>)

(van Elsen 2011b), (Nobelmann 2016).

Die in Klammer aufgeführten Weblinks nach den Projektbeschreibungen dienen lediglich als weiterführende Informationsquelle und stellen keinen wissenschaftlichen Literaturnachweis dar. Die Website des Dianaprojekts existiert nicht mehr.

### 3. Zur Entstehung sozialer Landwirtschaft

Im Folgenden möchte ich einen kurzen, chronologischen Überblick über die geschichtliche Entstehung der Verbindung von Landwirtschaft und Sozialarbeit geben. Einige ausgewählte Beispiele sollen beispielhaft und keineswegs in Vollständigkeit darstellen, in welchen Formen Soziale Landwirtschaft in der Vergangenheit auftauchte und wie sie sich bis heute entwickelt hat.

Alfons Limbrunner beschreibt das Urbild Sozialer Landwirtschaft darin, dass Menschen seit jeher ihre Äcker bestellen mussten, um ihre Existenz zu sichern. Da Menschen soziale Wesen sind halfen sie sich dabei gegenseitig (Perspektiven für die Landwirtschaft durch Bildung und Soziale Arbeit 2012).

Bereits seit dem 14. Jahrhundert werden im belgischen Gheel Menschen mit Behinderung durch handwerkliche und landwirtschaftliche Arbeit beschäftigt und tragen so zur Gemeinschaft bei. Anhand dieses Vorbildes entwickelten sich später in Deutschland die sogenannten „Agricolen Kolonien“ (Roller 1831 zitiert nach Neuberger und Putz 2010).

Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in den ehemaligen deutschen Klöstern Haina, Riedstadt und Merxenshausen Behandlungen unter Einsatz landwirtschaftlicher Tätigkeiten durchgeführt (Neuberger 2004).

In seiner Schrift „Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen“ schrieb Johann Christian Reil, Begründer der modernen Psychiatrie in Deutschland im Jahre 1803 über die Bedeutung von Beschäftigung für die Behandlung psychisch Kranker. Die Arbeit „muss gesund und womöglich in freier Luft mit Bewegung und Abwechslung verbunden sein (...).“ (Reil 1803, S.241) Eine geeignete Anstalt soll außerdem über „Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerei“ verfügen. (Reil 1803, S.459)

Christian Friedrich Wilhelm Roller, deutscher Psychiater und von 1835-1842 Leiter der Heil-und Pflegeanstalt Illenau im baden-württembergischen Archen von sah ebenso das heilsame Potential der land- und gartenbaulichen Bereiche und hielt sie für einen unabkömmlichen Bestandteil der Anstalten (Roller 1838).

Das Gebiet selbst muß ein zusammenhängendes Ganzes bilden, groß genug seyn zu verschiedenartiger ländlicher Beschäftigung. Am Nutzen der Garten- und Feldarbeit zweifelt kein Sachverständiger. Sie paßt nicht für alle Irren, aber für sehr viele und bildet mit der Isolirung und der Hausordnung den Zauberstab einer guten Irrenanstalt. Es ist darum unbegreiflich, wie man noch in den letzten Jahren in einem benachbarten Staate eine kostbare neue Irrenanstalt ohne Raum zur Gartenarbeit aufführen mochte.

Abbildung 3: Textpassage aus "Grundsätze zur Errichtung neuer Irrenanstalten[...]" (Roller 1838)

Quelle: (Roller 1838, S.10 f.)

Von 1850 bis 1900 entstanden in Deutschland, unter anderem in Göppingen, Einum, Bendorf und Colditz, sog. Agricole Kolonien, die großen Bezirkskrankenhäusern oder Landeskliniken angeschlossen waren. Psychisch kranke Menschen sollten hier durch landwirtschaftliche und gärtnerische Tätigkeiten sinnvolle Beschäftigung finden. Durch die Gründung der landwirtschaftlichen Kolonie im sächsischen Altscherbitz konnte dieser Ansatz eine Systematisierung erfahren und erste landwirtschaftliche bzw. gartenbauliche Modelle von Arbeits- bzw. Beschäftigungstherapie entstanden (Neuberger et al. 2006).

Als eine weitere Form früher Sozialer Landwirtschaft kann der reformpädagogische Ansatz der Hermann-Lietz-Landschulheime Ende des 19. Jahrhunderts gesehen werden, bei dem Land- und Gartenbau zum pädagogischen Alltag getreu einer ganzheitlichen Erziehung „mit Kopf, Herz und Hand“ (Pestalozzi) gehörten (Limbrunner 2010).

In den 1920er Jahren gründete und leitete Herman Simon nach dem Vorbild der Kolonien in Alschterbitz die Anstalt in Gütersloh und verfolgte als Begründer der Arbeitstherapie folgendes Paradigma: *„Im Vordergrund der Krankenbeschäftigung muss, wie von jeher, die Beschäftigung im Freien, mit Garten- und*

*Feldarbeit stehen. Die Beschäftigung ist neben der Erziehung das wichtigste Hilfsmittel gegen die psychischen Symptome (...)*. (Neuberger 2004, S.81)

Von Bedeutung ist außerdem die anthroposophische Bewegung von Rudolf Steiner und Karl König. Rudolf Steiner, Begründer der Anthroposophie, hielt 1924 auf Gut Koberwitz bei Breslau seinen ersten Vortrag über „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ und übermittelte unter anderem die Ansicht, dass Landwirtschaft mit dem ganzen Kosmos in Verbindung steht.

*„Wenn Sie die Rübe in der Erde wachsen haben: sie so zu nehmen, wie sie ist, in ihren engen Grenzen, ist in dem Augenblick ein Unding, wenn die Rübe in ihrem Wachstum vielleicht abhängig ist von unzähligen Umständen, die gar nicht auf der Erde, sondern in der kosmischen Umgebung der Erde vorhanden sind.“*(Steiner 1996, S.24)

Aus dieser Sichtweise heraus entwickelte sich die biologisch-dynamische Landwirtschaft (Demeter e.V. 2014). Noch im selben Jahr gab er in Dornach seinen sogenannten Heilpädagogischen Kurs zum Thema „geisteswissenschaftliche Grundlagen für die Arbeit mit Seelenpflegebedürftigen“. Ab diesem Zeitpunkt engagierten sich vor allem biologisch-dynamische Landwirtschaftsbetriebe in der Förderung und Integration von Menschen mit Behinderung. In anthroposophisch orientierten sozialen Einrichtungen sind gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeiten fest integriert (van Elsen 2011a).

Der österreichische Heilpädagoge und Kinderarzt Karl König, der sich ebenso wie Steiner als Vertreter der anthroposophischen Weltanschauung verstand, gründete 1939 die erste Camphill-Dorfgemeinschaft in Schottland und realisierte dort, anknüpfend an Steiners Vorstellungen von sozialem Leben, die Verbindung von Heilpädagogik und Landwirtschaft (Limbrunner 2010). Für die funktionierende Dorfgemeinschaft ist es wichtig, dass sich jeder, egal ob mit oder ohne Behinderung, gemäß seiner Fähigkeiten in den verschiedenen Aufgabenbereichen, wie z.B. Landwirtschaft, Bäckerei oder Hauswirtschaft einbringt und damit zur Aufrechterhaltung des Gemeinschaftslebens beiträgt. Der einzelne Mensch, braucht eine Umgebung, in der er *„den ihm möglichen Beitrag geben kann und zugleich durch die anderen getragen ist.“* (Grimm 2004, S.8)

*Denn: „Der Mensch ist ein soziales Wesen. Wir könnten fast sagen: Der Mensch kann nur dann Mensch sein, wenn er Teil einer menschlichen*

*Gemeinschaft ist. Ein isolierter Mensch kann niemals eine Menschlichkeit entwickeln. Jeder hängt vom anderen ab; er muß sich nicht nur dem andern mitteilen, sondern auch vom andern wahrgenommen werden. Jedes „Ich“ braucht ein „Du“, jedes „Mein“ sein „Dein“ oder „Ihr“. Das trifft für jedes menschliche Wesen zu. Das gilt für den Gesunden so gut wie für den Kranken, für den Gescheiterten wie für den Langsamen. Die Gemeinschaft, welche Form sie auch immer haben möge, ist der eigentliche Mutterboden des Menschen.“ (König 1966, S.6)*

Die Idee von Soziale Landwirtschaft ist also nichts Neues. Seit jeher werden landwirtschaftliche Arbeiten für soziale, pädagogische und therapeutische Zwecke genutzt.

Dennoch haben die grünen Bereiche einen Rückgang erlebt. Die Gründe sind vielfältig. In Folge des Nationalsozialismus wurde vielen Einrichtungen mit arbeitstherapeutischen Bereichen eine Ausbeutung der Arbeitskraft der Patienten vorgeworfen und daraufhin geschlossen. Die verbesserte pharmakologische und psychotherapeutische Behandlung trug ebenfalls zu einem Abbau von grünen Bereiche bei. Zwar gab die Psychiatrie Enquete einen erneuten Anstoß zur Verwirklichung arbeitstherapeutischer Maßnahmen und betonte deren Wichtigkeit, jedoch reichte das daraufhin entstandene Angebot, i.d.R. industrielle Arbeitstherapie, nicht aus und konnte den vielfältigen Bedürfnissen und Interessen der potentiellen Nutzer nicht gerecht werden (Neuberger 2004). Des Weiteren wurden aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen und personalwirtschaftlichen Gründen landwirtschaftliche Betriebe, die sozialen Einrichtungen und psychiatrischen Kliniken angegliedert waren, aufgegeben (Huber 2016).

Im Zuge der Multifunktionalität landwirtschaftlicher Betriebe und der von der Politik geforderten Diversifizierung hat Soziale Landwirtschaft in den letzten Jahren jedoch eine Renaissance erlebt. Ebenso hat die Natur als wirksamer Faktor für die Salutogenese des Menschen (Antonovsky 1997) wieder mehr Bedeutung in den Sozial-, Gesundheits-, Erziehungs- und Bildungsbereichen gewonnen und dazu beigetragen (Heider et al. 2014).

Vielmehr handelt es sich also nicht um eine neue Erfindung, sondern eher um eine Wiederentdeckung oder Wiederbelebung Sozialer Landwirtschaft. Heute jedoch teilweise in anderen Zusammenhängen als damals (Huber 2016).

## 4. Zur aktuellen Situation sozialer Landwirtschaft in Deutschland, Bayern und der Region Niederbayern/Oberpfalz

Nachdem nun ein grober Überblick über Entwicklungen und prägende Impulse, die mit Sozialer Landwirtschaft in Verbindung stehen geschaffen wurde, möchte ich jetzt einen Einblick in die aktuelle Situation Sozialer Landwirtschaft in Deutschland, Bayern, sowie der Region Niederbayern und der Oberpfalz geben. Für Letzteres werde ich mich u.a. auf Aussagen aus einem Telefongespräch und Emaillkontakt mit Frau Kerstin Rose, Ansprechpartnerin für soziale Landwirtschaft in Niederbayern und der Oberpfalz vom Passauer Amt für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten stützen. Die gegenwärtige Situation in Bayern werde ich anhand der xit-Studie „Soziale Landwirtschaft in Bayern – eine praxisorientierte Bestandsaufnahme“ vom Oktober 2014 schildern. Die Situation in Gesamtdeutschland darzustellen gestaltet sich aufgrund fehlender Daten schwierig. Jedoch sollen zumindest verschiedene Projekte angeführt werden, um einen Eindruck von laufenden und bereits abgeschlossenen Aktivitäten in Bezug auf Soziale Landwirtschaft zu bekommen.

### 4.1 Aktuelle Situation in Deutschland

Da zum jetzigen Zeitpunkt keine amtliche Datenerfassung über Einrichtungen und Betriebe Sozialer Landwirtschaft besteht, kann derzeit keine genaue Angabe über die Verbreitung und Verteilung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland gemacht werden. Zwar wurde im Rahmen des Projektes „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ von der Arbeitsgemeinschaft „Soziale Landwirtschaft in Deutschland“ eine Datenbank ins Leben gerufen, um eine Übersicht der bestehenden Angebote zu liefern, jedoch konnten bei weitem nicht alle Akteure Sozialer Landwirtschaft ausfindig gemacht werden. Bundesweite Befragungen wurden durchgeführt, auch konventionelle Betriebsformen wurden angehalten teilzunehmen. Die Rücklaufquote fiel in der ersten Projektphase aber relativ gering aus. In der zweiten Phase wurden dann gezielt Ökoanbauverbände und ähnliche Netzwerke aufgefordert ihre Mitglieder zur aktiven Beteiligung aufzurufen. Auch über die Internetseite [soziale-landwirtschaft.de](http://soziale-landwirtschaft.de) wird dafür geworben, sich als Betrieb oder Einrichtung Sozialer Landwirtschaft zu registrieren. Zweck der Datenbank stellen neben einer allgemeinen Bestandsauf-

nahme die Vernetzung und der Austausch zwischen den Beteiligten dar, aber auch die Möglichkeit einer transparenten Suche nach Akteuren für alle Interessierten. Neben der zielgruppenübergreifenden Datenbank der AG Soziale Landwirtschaft, existieren andere Erfassungssysteme für bestimmte Nutzergruppen wie z.B. das REHADAT-Informationssystem zur beruflichen Rehabilitation für Werkstätten für behinderte Menschen, welchen „grüne Bereiche“ angeschlossen sind (van Elsen et al. 2011). Unter den sog. „grünen Bereichen“ verstehen sich landwirtschaftliche oder gartenbauliche Bereiche, die Werkstätten für behinderte Menschen oder anderen sozialen Einrichtungen angeschlossen sind und für pädagogisch-therapeutische Zwecke genutzt werden (Hermanowski 2004).

Derzeit sind nach eigener Recherche 120 Einrichtungen und Höfe in der Datenbank der AG Sozialer Landwirtschaft Deutschland registriert. Die tatsächliche Anzahl dürfte aber höher liegen, denn bereits die Zahl „grünen Werkstätten“ übertrifft diese. Und auch im Rahmen der XIT-Studie wurden bereits in Bayern 191 Adressen von sozialen Einrichtungen und landwirtschaftlichen Betrieben mit einer sozialen Landwirtschaft gezählt (Heider et al. 2014). Nachfolgend soll anhand einer selbst erstellten Grafik die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland gezeigt werden. Bei den aufgeführten Projekten handelt es sich auch um europäische Projekte unter der Mitwirkung Deutschlands.

## Projekte sozialer Landwirtschaft in Europa & Deutschland

### **2004:**

Gründung der europäischen Arbeitsgemeinschaft „farming for health“

### **Mai 2006 – Januar 2009:**

Europäisches **Sofar-Projekt** (Social Services in Multifunctional Farms) zur Verbreitung und Unterstützung sozialer Landwirtschaft in Europa

### **August 2006 – August 2010:**

COST-Aktion 866 „Green Care in Agriculture“ zur Erarbeitung und Verbesserung wissenschaftlicher Grundlagen für die Praxis Sozialer Landwirtschaft

### **2009:**

Gründung der deutschen Arbeitsgemeinschaft für Soziale Landwirtschaft (DASoL) unter der Trägerschaft von PETRARCA e.V.

### **Juli 2010 – Dezember 2011:**

Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ im Rahmen einer Förderung vom Bundesprogramm ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Entwicklung

*Abbildung 4: Projekte sozialer Landwirtschaft in Europa und Deutschland*

Quelle: Eigene Abbildung nach (van Elsen 2011b), (van Elsen 2010).

## 4.2 Aktuelle Situation in Bayern

Die gegenwärtige Situation in Bayern zu beschreiben ist hingegen leichter, denn dort engagieren sich neben etwaigen regionalen Netzwerken und Arbeitsgruppen, die sich in Bayern, aber auch in ganz Deutschland gebildet haben und sich regelmäßig in Netzwerktreffen austauschen, auch die verschiedenen Ämter für Landwirtschaft und Forsten für das Weiterbringen der Sozialen Landwirtschaft. Viel Tatendrang zeigt auch das Passauer Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, in dem Kerstin Rose die erste offizielle Beraterin für Soziale Landwirtschaft in Bayern mit dem Zuständigkeitsbereich Niederbayern und der Oberpfalz ist.

Bayernweit finden Seminare der Agrarsozialen Gesellschaft e.V. und Informationsveranstaltungen zur Sozialen Landwirtschaft in Zusammenarbeit mit dem bayrischen Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten unter der Förderung des landwirtschaftlichen Bundesministeriums statt. Desweiteren hat das bayerische Staatsministerium im Jahr 2014 die Erstellung einer Studie „Soziale Landwirtschaft in Bayern – eine praxisorientierte Bestandsaufnahme“ bei xit-GmbH in Auftrag gegeben (Limbrunner 2013a), (Pörtl 2013). Wie weiter oben bereits genannt konnten im Rahmen dieser Studie insgesamt 191 Adressen über eine aufwändige Recherche auffindig gemacht werden. Es wurden diejenigen Betriebe und Organisationen einbezogen, die

1. eine nennenswerte Wertschöpfung bzw. Produktionsleistung erbringen und
2. diese Wertschöpfung mit einer tatsächlichen oder zumindest potentiellen Erwerbsmöglichkeit und einem Angebot aus dem Bereich der sozialen Arbeit kombinierbar ist.

Erlebnisangebote auf dem Bauernhof, wie z.B. Geburtstag auf dem Bauernhof wurden daher von der Studie ausgeschlossen. Erlebnisbauernhöfe wurden aber dann berücksichtigt, wenn das Angebot über die reine Freizeitgestaltung hinausging (Heider et al. 2014).

130 der ermittelten Betriebe Sozialer Landwirtschaft sind soziale Organisationen, einschließlich Werkstätten für behinderte Menschen, die über einen landwirtschaftlichen oder vergleichbaren Bereich verfügen. Bei den übrigen 61 Unternehmen handelt es sich um Landwirtschafts- bzw. Forstwirtschafts- oder Gartenbau-Betriebe.

In Oberbayern sind mit 26 % die meisten Betriebe bzw. Einrichtungen sozialer Landwirtschaft anzutreffen. Gefolgt von Niederbayern und Mittelfranken mit 16 %. Eingeschlossen sind nicht nur landwirtschaftliche Betriebe, sondern auch soziale Einrichtungen mit einem landwirtschaftlichen oder gartenbaulichen Bereich.

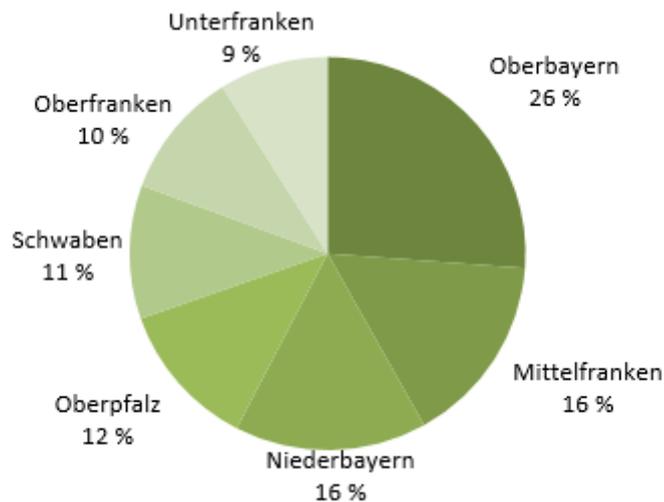


Abbildung 5: Verteilung Sozialer Landwirtschaft nach Bezirken

Quelle: (Heider et al. 2014)

Im Vergleich zu der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Bayern in den einzelnen Regionen (nach einer Zählung von 2010) ändert sich die Verteilung nach Abbildung 6 wie folgt:

Landwirtschaftliche Betriebe nach Bezirken	Anzahl Betriebe (Stand: 2010)	in %	Anzahl Soziale Landwirtschaft	in %
Oberbayern	25.246	26 %	11	22 %
Niederbayern	16.674	17 %	15	31 %
Oberpfalz	12.282	13 %	6	12 %
Oberfranken	8.702	9 %	3	6 %
Mittelfranken	9.938	10 %	8	16 %
Unterfranken	9.195	9 %	4	8 %
Schwaben	15.836	16 %	2	4 %
Gesamt	97.873	100 %	49	100 %

Abbildung 6: Verteilung Sozialer Landwirtschaft nach Bezirken in Relation zu Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe

Quelle: (Heider et al. 2014)

Soziale Landwirtschaft ist in Mittelfranken mit 8, Niederbayern mit 15 und Oberbayern mit 11 Betrieben demnach stark vertreten, wohingegen Schwaben mit gerade einmal 2 Betrieben an hinterster Stelle steht.

Die ermittelten Betriebe wurden anschließend eingeladen bei einer Online-Befragung teilzunehmen. 70 der 191 recherchierten Betriebe bzw. sozialen Organisationen haben sich jeweils zur Hälfte (=35 soziale Organisationen, 35 landwirtschaftliche Betriebe) daran beteiligt. Von den befragten sozialen Einrichtungen, kooperiert nur eine mit einem landwirtschaftlichen Betrieb, die anderen 90 % bieten eigene landwirtschaftliche oder ähnliche Angebote in ihrer sozialen Einrichtung an. Zwei der teilnehmenden sozialen Organisationen sind noch nicht selbst in der Sozialen Landwirtschaft aktiv, bekunden aber starkes Interesse im Bereich der Sozialen Landwirtschaft und wollen ein Angebot umsetzen.

Blickt man auf die landwirtschaftlichen Betriebe Sozialer Landwirtschaft, so stellt man auch hier fest, dass die Mehrheit mit 71 % eigene soziale Angebote anbietet. 5 Betriebe gehen eine Kooperation mit einer sozialen Einrichtung ein. Andere 4 Teilnehmer der Befragung mit einem landwirtschaftlichen Betrieb, befinden sich ebenfalls erst in der Aufbauphase Sozialer Landwirtschaft.

Eine weitere interessante Frage, die sich in Bezug auf die aktuelle Situation ergibt ist: Welche Ziele verfolgen die Unternehmen Sozialer Landwirtschaft in Bayern und an welche Zielgruppe richten sich die Angebote? Jeweils zu über 50 % wurden hier als fachliche Ziele die **berufliche Rehabilitation und Bildung** genannt (Abbildung 7). Wobei Bildung eher ein Ziel der landwirtschaftlichen Betriebe und berufliche Reha eine Zielsetzung sozialer Organisationen ist (Abbildung 8). **Erziehung und Freizeit** sind mit jeweils ca. 37 % gleich oft vertreten. **Medizinische Rehabilitation und Pflege** ist weniger als Zielsetzung anzutreffen (Abbildung 7). Beschäftigungstherapie und Wohnen sind im Vergleich zu landwirtschaftlichen Betrieben häufiger Ziele sozialer Organisationen (Abbildung 8).

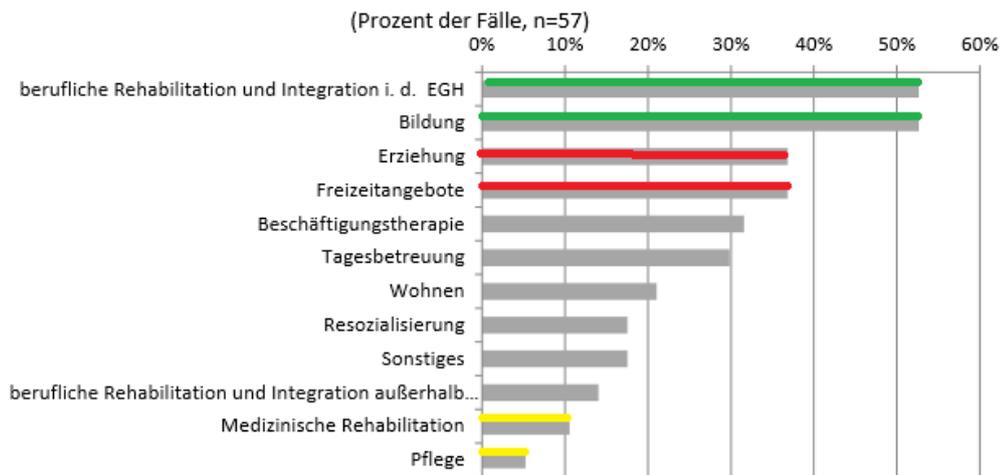


Abbildung 7: Ziele Sozialer Landwirtschaft in Bayern

Quelle: (Heider et al. 2014)

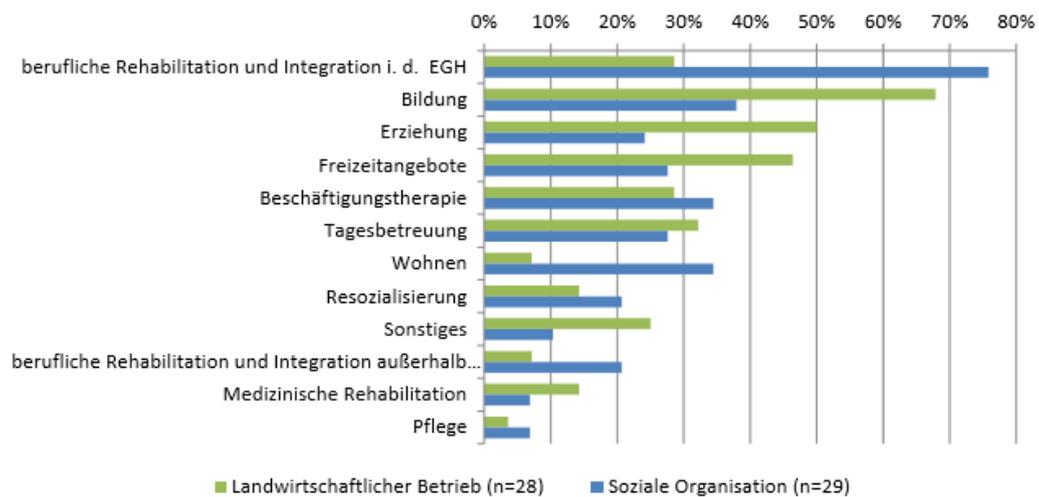


Abbildung 8: Ziele der Sozialen Landwirtschaft, getrennt nach sozialen Organisationen und landwirtschaftlichen Betrieben

Quelle: (Heider et al. 2014)

Die größte Nutzergruppe in Bayern sind aktuell Menschen mit geistiger Behinderung und Kinder. Wobei Menschen mit geistiger Behinderung zu einem wesentlichen Anteil in sozialen Organisationen mit Sozialer Landwirtschaft eingebunden sind und Kinder die Hauptzielgruppe landwirtschaftlicher Betriebe mit einem sozialen Angebot darstellen, z.B. Kindergarten- oder Schulbauernhof.

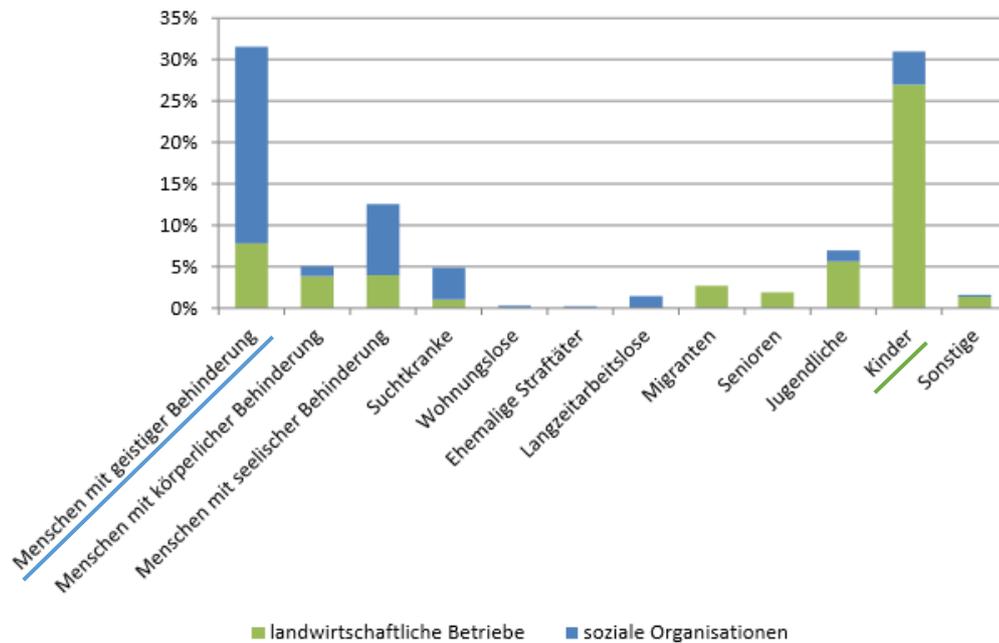


Abbildung 9: Zielgruppen Soziale Landwirtschaft in Bayern

Quelle: (Heider et al. 2014)

Die xit-Studie führt ebenfalls Ergebnisse zur Motivation für die Etablierung sozialer Landwirtschaft aus Perspektive von landwirtschaftlichen Betrieben und sozialen Organisationen auf. Des Weiteren wird auf anzutreffende Produktionsformen in Verbindung mit Sozialer Landwirtschaft eingegangen, sowie Möglichkeiten der Beratung über Sozialer Landwirtschaft in Bayern aufgezeigt. Diese Aspekte sollen jedoch nicht in dieser Bachelorarbeit bearbeitet werden. Bei konkretem Interesse kann die Studie beim Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten angefordert werden (Heider et al. 2014).

Weiterhin ist aktuell die „Europäische Innovationspartnerschaft - Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (kurz EIP-Agri) von Bedeutung für die Entwicklungen in Bayern. Das in diesem Rahmen geförderte Modellprojekt „Soziale Landwirtschaft als Chance für den Betrieb“ wählte zehn Landwirte in Bayern aus, die bereit sind Soziale Landwirtschaft in ihrem Betrieb umzusetzen. Nach Informationen von Frau Kerstin Rose befindet sich u.a. einer der Betriebe in Niederbayern, ein anderer ist in der Region Oberpfalz ansässig. Die Landwirte sollen während der Anfangszeit zwei bis drei Jahre in verschiedenen Bereichen z.B. bei der Finanzierung und Akquise von Fördermitteln, konzeptionellen Fragen, Kooperationen mit sozialen Einrichtungen durch Experten begleitet, beraten und unterstützt werden. Langfristiges Ziel dieses Projektes ist die Entwicklung

von Gründungsleitfäden und allgemeinen Geschäftsmodellen, um die Entwicklung und Verbreitung Sozialer Landwirtschaft sowie die Professionalität in diesem Bereich zu fördern (Bayerischer Bauernverband 2016), (Anhang 1).

### 4.3 Entwicklungen in Niederbayern und der Oberpfalz

Niederbayern und Oberpfalz fasse ich deshalb zusammen, da die Bezirke im engen Austausch miteinander stehen und eine gemeinsame Arbeitsgemeinschaft Niederbayern/Oberpfalz haben. Beide Bezirke teilen sich außerdem dieselbe Ansprechpartnerin zum Thema Soziale Landwirtschaft im Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Frau Kerstin Rose, von der ich ebenfalls Informationen zur aktuellen Situation erhalten habe.

Einige Daten über die momentane Situation in der Region Niederbayern und der Oberpfalz wurden bereits in der vorangegangenen XIT-Studie sichtbar.

Des Weiteren hat sich im Jahr 2012 ein regionales Netzwerk Niederbayern und Oberpfalz zusammengeschlossen, wobei das Engagement von Frau Kerstin Rose vom Passauer Landwirtschaftsamt maßgeblich war. Bis heute fanden bereits acht Netzwerktreffen statt bei denen gegenseitiger Austausch über Soziale Landwirtschaft und die Entwicklung neuer Ideen möglich waren (Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft 2016b).

Zudem fand im Juni 2016 der erste vom Bezirk Niederbayern/Oberpfalz organisierte Fachtag zur Sozialen Landwirtschaft in Regensburg statt. Besonders war hierbei, dass noch nie zuvor eine Veranstaltung dieser Art von einem überörtlichen Sozialhilfeträger ausgerichtet worden ist, sondern ausschließlich von den verschiedenen Netzwerkgruppen Sozialer Landwirtschaft oder regionalen Landwirtschaftsministerien. Da ich selber Teilnehmerin dieses Fachtages war, kann ich bestätigen, dass dies sehr erfreulich für die Befürworter Sozialer Landwirtschaft war (siehe Anhang 2), (Stärk 2016).

Die nachstehende Übersicht über Betriebe bzw. sozialen Einrichtungen von Sozialer Landwirtschaft in der Region soll einen Einblick in das derzeit bestehende regionale Angebot geben. Die Adressen habe ich teilweise von Frau Rose erhalten, teils durch eigene Recherche im Internet ausfindig machen können (siehe Anhang 3). Die Suche in der Hof-Datenbank der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Soziale Landwirtschaft war leider wenig ergiebig, da viele Betrie-

be derzeit noch nicht registriert sind. Die Übersicht ist aufgrund der erschwerten Suchbedingungen keineswegs lückenlos und stellt lediglich eine Auswahl dar. Die Suche gestaltet sich auch deshalb schwierig, weil viele Höfe und soziale Einrichtungen nicht in direkter Verknüpfung mit dem Begriff Soziale Landwirtschaft stehen, obwohl sie der Definition nach unter Sozialer Landwirtschaft einzuordnen sind.

*Tabelle 1: Übersicht über Soziale Landwirtschaft in der Region Oberpfalz*

<b>Name des Betriebes/der Einrichtung</b>	<b>Zielgruppe</b>
WfbM Michelfeld	Menschen mit Behinderung
Haus am Regen (Sozialteam Lappersdorf)	Suchtkranke Menschen mit psychischer Erkrankung
Schulhauser Hof	Senioren
Service Wohnen Brauneis	Senioren
Lebensgemeinschaft Höhenberg	Menschen mit und ohne Behinderung
Bauzinger Schimmelhof	Einzelbetreutes Wohnen für Jugendliche mit Hilfebedarf
Sembauer Hof	Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung

Quelle: Googlerecherche und Email-Korrespondenz siehe Anhang 3

## 5. Zur Wirkung Sozialer Landwirtschaft auf den Menschen mit Behinderung

Nachfolgend soll **Soziale Landwirtschaft als Beschäftigungsangebot** für Menschen mit Behinderung in unserem Interesse liegen. Im Zentrum steht die Frage, wie Soziale Landwirtschaft als Beschäftigungsform auf den Menschen und im speziellen auf den Menschen mit Beeinträchtigung wirken kann und weshalb Soziale Landwirtschaft ein wertvolles Angebot für die Soziale Arbeit darstellt.

Mein Ziel ist es im Folgenden Aussagen zur Wirkung einzelner ausgewählter Faktoren, die bei Sozialer Landwirtschaft eintreten können, darzustellen. Diesen Versuch werde ich unternehmen, indem ich aus verschiedenen therapeutischen Ansätzen, diejenigen Elemente herausarbeite, die sich auf die Soziale Landwirtschaft als Beschäftigungsform übertragen lassen könnten. Eine weitere Untersuchung ist notwendig, es stellt lediglich einen möglichen Ansatz dar.

Unverzichtbar ist es im Zuge dessen auch auf den Stellenwert von Arbeit einzugehen. Darauf aufbauend werde ich durch Leitfadeninterviews subjektive Erfahrungen aus der Praxis von Teilnehmern eines regionalen Projektes Sozialer Landwirtschaft gewinnen, um anschließend Aussagen formulieren zu können, inwieweit Soziale Landwirtschaft tatsächlich eine sinnvolle Beschäftigungsform darstellt.

Je nach Art der Umsetzung Sozialer Landwirtschaft und Beschaffenheit des Betriebes bzw. des „grünen Bereiches“ wirken nur diejenigen Faktoren auf den Menschen mit Beeinträchtigung, die auch tatsächlich vorhanden sind. Gibt es im Betrieb beispielsweise ausschließlich Milchkühe und werden keine eigenen Felder, Gärten oder Wälder bewirtschaftet so klammert sich der Faktor „Pflanze“, zumindest durch einen direkten Kontakt durch die Arbeit mit dieser, nahezu aus. Genauso verhält es sich, wenn dem Arbeiter nur bestimmte Aufgaben zu teil werden und bspw. die Pflege und Fütterung der Tiere nicht in das Tätigkeitsfeld fallen. Gibt es keinen Kontakt mit Tieren, so kann der Tierkontakt konsequenterweise auch nicht auf den Menschen wirken.

Auch die Arbeit in und mit der Gemeinschaft kann als ein Wirkfaktor gesehen werden. Dies geht auch aus den anderen Faktoren hervor, soll aber nicht als einzelstehender Punkt betrachtet werden.

## 5.1 Zur Bedeutung und Wirkung von Arbeit

Viele Studien und wissenschaftliche Literatur, welche sich mit der Wirkung von Arbeit befassen, beschreiben Arbeit im Sinne einer Erwerbstätigkeit (Semmer und Meier 2014). In den Sozial- und Gesundheitswissenschaften wird Arbeit häufig als ein Mittel für die berufliche Rehabilitation gesehen (Bieker 2005b), (Köhler 2008). Nachfolgend soll unter dem Begriff Arbeit auch das Tätig sein bzw. eine sinnvolle Beschäftigung verstanden werden, die auch eine soziale Rehabilitation in den Blickpunkt nimmt. Es geht also nicht um Arbeit bei welcher der wirtschaftliche Erwerb im Vordergrund steht. Auch soll Arbeit nicht nur im Zusammenhang mit Leistungen zur Teilhabe zum Arbeitsleben betrachtet werden (bspw. Werkstatt für Menschen mit Behinderung). Vielmehr soll eine allgemeinere Betrachtung, welche bspw. auch die Beschäftigungsbereiche in sozialtherapeutischen Wohnheimen als tagesstrukturierende Maßnahmen einbezieht, stattfinden.

### 5.1.1 Zum Wert und Funktion von Arbeit - „Arbeit ist mehr als nur Geldverdienen“

Um die Wirkung von Arbeit und Beschäftigung beschreiben zu können ist es notwendig auf Erkenntnisse zurückzugreifen, die sich mit erwerbsmäßiger Arbeit beschäftigen. Im Folgenden werde ich Differenzierungen hinsichtlich der Erwerbsarbeit und Arbeit als eine rehabilitative Maßnahme vornehmen.

In diesem Zusammenhang bedeutend ist die Forschung der österreichischen Sozialpsychologin Marie Jahoda. In ihrem Werk „Die Arbeitslosen von Marienthal“ beschreibt sie die Wirkung von langanhaltender Arbeitslosigkeit auf den Menschen. 1933 führte sie in Zusammenarbeit mit Paul Lazarsfeld eine Untersuchung in dem niederösterreichischen Dorf Marienthal durch, wo die Schließung der örtlichen Textilfabrik, beinahe die gesamte Bevölkerung von Arbeitslosigkeit betroffen machte. Befragungen der betroffenen Familien, ausgiebige Studie von Daten und Beobachtungen des Verhaltens der Bewohner über mehrere Wochen lieferten interessante Ergebnisse (Jahoda et al. 1975).

Auf der Grundlage dieser Studie begründet sich Jahodas Modell der „latenten Deprivation“ (Jahoda 1983). Jenes beschreibt den **Geldwerb als eine manifeste Funktion** von Arbeit. Jahoda nennt außerdem fünf **latente Funktionen**, die

man als „Begleiterscheinungen“ bzw. psychosoziale Funktionen von Arbeit verstehen kann und wichtig für die persönliche Entwicklung sind (Semmer und Meier 2014).

Dazu zählt...

die **zeitliche Strukturierung** des Tages. Durch den Wechsel von Arbeit und Freizeit, Anspannung und Entspannung gibt Arbeit einen festen Zeirhythmus vor und sorgt damit für ein Gefühl von Sicherheit und Orientierung beim Tätigen (Bieker 2005a).

die Möglichkeit **soziale Beziehungen** außerhalb des familiären Gefüges einzugehen, da „(...)der Individualismus in einen sozialen Kontext eingebettet sein [muss], um überhaupt Wertschätzung zu erfahren“. (Jahoda 1983, S.48) Durch eine Ausweitung der sozialen Kontakte findet eine Entlastung des primären sozialen Netzes statt. Zudem birgt sie die Möglichkeit den eigenen Horizont zu erweitern und neue Perspektiven zu gewinnen (Bieker 2005a).

die Erfahrung durch ein **Kollektiv** mehr erreichen zu können als alleine, da „die Ziele des Kollektivs, die Ziele des Individuums transzendieren“ (Jahoda 1983, S.48) und dabei Teil der Gemeinschaft zu sein, da das Ergebnis der Arbeit nie nur einem selbst, sondern auch anderen zugutekommt (Bieker 2005a).

einen **sozialen Status**, den Jahoda als ein „(...)soziales, im Wertesystem einer Gesellschaft verankertes Phänomen(...)“ (Jahoda 1983, S.48) beschreibt, aufzuweisen,

sowie die damit eng verknüpfte **persönliche Identität** durch Arbeit zu erreichen, da „...Menschen zur Übernahme [einer von Gesellschaft stattfindenden] Zuweisung [eines sozialen Status] als starkes Element ihrer Selbstdefinition [neigen].“ (Jahoda 1983 S.48) Der soziale Status und die Identität dienen einer Einordnung und Orientierung in Gesellschaft und stellen ein Bedürfnis für den Menschen dar (Bieker 2005a).

Außerdem erfordert Arbeit unweigerlich eine regelmäßige **Aktivität**, sprich das Aktivwerden der Person (Jahoda 1983), (Bieker 2005a).

Kommt es nun zu einem Wegfall (=Deprivation) der Erwerbstätigkeit so können die latenten Funktionen nicht mehr zum Tragen kommen. Als Konsequenz dieser Deprivation kann dann abhängig von weiteren Faktoren eine psychische Belas-

tung bzw. Störung und damit verbunden eine soziale Isolation hervorgehen (Jahoda 1983).

Bezugnehmend auf unsere Ausgangslage, die auch andere Formen von Arbeit einschließt, rückt die manifeste Funktion des „Geldverdienens“ aus unserem Fokus, da Bezahlung der Klienten (bzw. Bewohner/Patienten) im rehabilitativen und sozialen Bereich oft nicht umgesetzt werden kann oder zumindest nur in geringem Maße, sodass der Erwerb nicht der Bestreitung eines Lebensunterhalt dient. Zu betonen ist, dass nach Paul und Batinic die manifeste Funktion entgegen der Annahme Jahoda's, die vor allem den psychosozialen Funktionen einen großen Wert beimisst, ebenso einen bedeutenden Einfluss auf die psychische Gesundheit hat.

*„Furthermore, the manifest function, i.e., a person's financial situation, was strongly correlated with mental health and explained nearly as much variance in this variable as all latent functions together (20 vs. 26 percent). This result also does not endorse Jahoda's model, because Jahoda assumed the latent functions of employment to be clearly more important for mental health than the manifest function.“*

(Paul und Batinic 2010, S.59)

In unserem Zusammenhang hat der Aspekt des sozialen Status eine eher untergeordnete Rolle, wobei es je nach Art der Beschäftigung durchaus sein kann, dass die Tätigkeit zu dessen Herausbildung beiträgt. Während meines Praktikums in einem sozialtherapeutischen Wohnheim habe ich die Erfahrung gemacht, dass diejenigen Bewohner, denen eine besondere Aufgabe zuteil war für die sie Verantwortung trugen, Anerkennung durch die anderen Bewohner bekamen. Beispielsweise hatte eine Bewohnerin die Aufgabe jeden Morgen den Kaffee für die gesamte Einrichtung zu kochen. Dadurch erfuhr sie Ansehen durch die Anderen und ihr wurde zumindest innerhalb der Einrichtung ein Status zugeschrieben. Ihre Person wurde stark mit ihrer Tätigkeit verbunden. Und auch sie selbst identifizierte sich mit ihrer Arbeit, was man in den Gesprächen mit ihr heraushörte.

Eine Identitätsbildung kann dann erfolgen, wenn der Tätige in seiner Arbeit eine sinnstiftende Beschäftigung findet, die auf die Befriedigung elementarer Bedürfnisse ausgerichtet ist, wie bspw. Aktivität, Selbstbestimmung und soziale Ein-

bindung und Gefühle wie Stolz und Selbstbewusstsein aus ihr hervorgehen können (Bieker 2005a),(Brater 2013).

Darüber hinaus verfolgt Arbeit im Sinne der Rehabilitation nicht zwingend kollektive Ziele. Es kommt hier also auch auf die Art und Absicht der Arbeit und den vorhandenen Rahmenbedingungen bzw. Möglichkeiten der Einrichtung bzw. des Angebotes an. Werden die Produkte anschließend an Dritte verkauft und kommt der Erlös beispielsweise der eigenen Einrichtung oder einem anderen sozialen Projekt zugute wäre dies so eine kollektive Zielsetzung, wobei andere von der eigenen Leistung oder der Leistung der ganzen Gruppe profitieren. Des Weiteren schafft die Zusammenarbeit an gemeinsamen Zielen bspw. mit der Gruppe ein Gefühl der Zugehörigkeit (Semmer und Meier 2014), (Bieker 2005a), (Steier-Mecklenburg 2008).

Aus meiner Sicht, ergibt sich auch dann eine Zeitstruktur über den Tag, wenn es sich nicht um Erwerbstätigkeit handelt, da in der Regel feste Arbeitszeiten und Pausen der Arbeitstherapien vorgegeben sind.

Des Weiteren ermöglicht die Arbeit losgelöst davon, ob sie dem Lebensunterhalt dient oder nicht, in sozialen Kontakt mit Menschen zu treten. Freilich sind einige Arbeitsbereiche dazu mehr oder weniger geeignet.

Ein Arbeitsbereich der so beschaffen ist, dass auch außenstehende Personen die Möglichkeit haben diesen aufzusuchen, weil etwas produziert und verkauft wird wie z.B. der Hofladen eines landwirtschaftlichen Betriebes oder eine Fahrradwerkstatt, die von Leuten aktiv aufgesucht wird, um ein Fahrrad reparieren zu lassen (Beispiel aus meinem Praktikum), ermöglichen mehr soziale Kontakte als bspw. eine im Wohnheim angegliederte Holzwerkstatt, die eigene Projekte umsetzt, ausschließlich für sich selbst produziert und daher keine weiteren Kontakte nach außen pflegt.

Genauso bietet eine Tätigkeit, bei der auch andere Mitarbeiter und nicht ausschließlich die Mitbewohner der eigenen Einrichtung arbeiten mehr Kontaktmöglichkeiten außerhalb des gewohnten Lebensumfeldes.

Desgleichen fordert Arbeit, egal um welche Arbeit es sich handelt, immer ein Aktivwerden der Person. Ohne ein Aktivwerden ist Arbeit, egal in welcher Form, schier nicht möglich (Bieker 2005a), (Steier-Mecklenburg 2008).

Meiner Auffassung nach können also unabhängig, von welcher Art von Arbeit wir sprechen, zumindest einige der psychosozialen Funktionen erfüllt werden, die eine völlige Deprivation verhindern und zu einem psychischen Wohlbefinden beitragen können.

Die Aussage von einem Teilnehmer eines Zuverdienstangebotes in einem Sozio-psychiatrischen Zentrum auf die Frage ob sich durch die Arbeit etwas an ihm verändert hätte demonstriert noch einmal deutlich den psychosozialen Wert von Arbeit für Menschen mit Beeinträchtigungen.

*„Ich bin ruhiger geworden und nehme meine Tabletten regelmäßig, ich versuche nicht wieder runterzugehen, ich halt das Level, es macht mich zufrieden, dass ich meine Arbeitsgebiete habe. Ich habe Selbstständigkeit gelernt, ich habe Solidarität kennengelernt. Ich kann besser gesellschaftsfähig sein, muss nicht gleich in die Luft gehen und rauslaufen, kann mich wieder beruhigen, mir etwas zutrauen, auch mal zuhören. Das Selbstbewusstsein, das Verantwortungsgefühl. Es ist ein Wert für mich geworden im Team zu arbeiten.“ (Siepelmeyer-Müller und Ulrike 2008, S.199)*

## 5.1.2 Arbeit als Mittel zur Rehabilitation

Arbeit in Form einer therapeutischen Maßnahme verfolgt auf der einen Seite das Ziel eine Arbeitstätigkeit im Sinne einer Teilhabe am Arbeitsleben auf lange Sicht wieder aufnehmen zu können, auf der anderen Seite kann Arbeit auch als ein Mittel zur Rehabilitation bzw. Behandlung (soziale und medizinische Rehabilitation) des Menschen mit Behinderung gesehen werden. (Köhler 2008)

Prof. Dr. Michael Brater, Dozent für Berufs- und Kulturpädagogik an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, sieht eine Rehabilitation **durch und nicht zur Arbeit** vordergründig. Daher eignen sich seine Vorstellungen arbeitsbezogener Rehabilitation besonders dazu die anfangs beschriebene Absicht dieses Kapitels darzustellen. Aufgrund dessen wird im Folgenden alleinig auf Brater Bezug genommen. Ziel ist in erster Linie nicht die Wiederaufnahme einer dauerhaften beruflichen Tätigkeit. Vielmehr stehen die persönliche Entwicklung des Einzelnen im Zentrum, sowie „seine Wiedereingliederung in ihm tragende gesellschaftliche Zusammenhänge“ (Brater 2013, S.9). Nach Brater bedeutet Rehabilitation „ein[en] innerer[n] Prozess der persönlichen Stabilisierung“ des beein-

trächtigen Menschen. (Brater 2013, S.10) Zwar bezieht sich Brater in seinem Buch „Eingliederung durch Arbeit“ im Speziellen auf die Rehabilitation psychisch kranker Menschen in Übergangseinrichtungen, eine Übertragung auf andere Behinderungen und Einrichtungsformen kann aber laut seiner eigenen Aussage ohne Probleme stattfinden (siehe Anhang 7 und 8). Anzumerken ist, dass Braters Überlegungen aus einer anthroposophischen Sicht zu verstehen sind.

**Das Ziel von Rehabilitation psychisch kranker Menschen soll die „(...) Wiederherstellung selbstständigen und selbstverantwortlichen Handelns in der Gemeinschaft sein.“(Brater 2013, S.26)**

Brater nennt vier Schichten, deren Zusammenspiel wiederum Voraussetzung für eine solche Handlung ist.

Unter den sog. **Ich-Impulsen** versteht man die Fähigkeit eines Menschen sich als selbstgesteuertes Individuum wahrzunehmen, das aus eigenem Antrieb, Willen und Motivation heraus bewusst handeln und eigene Entscheidungen treffen kann.

Die zweite Schicht der sog. **Innerseelischen Kräfte und Motive** beschreibt halb-bewusste Prozesse, die innere Empfindungen, Gefühle, Orientierungen, Triebe, Ideen, Lust und Unlust, Sympathien und Antipathien hervorbringen. Um Ziele zu verwirklichen macht sich das Ich diese innerseelische Kräfte und Motive bewusst und greift auf diese zu. Man kann also sagen, dass die Ebene der innerseelischen Kräfte automatisch dann zum Tragen kommt, wenn die Ebene der Ich-Impulse tätig wird.

Bei der dritten Schicht, den **funktionellen Vorgängen**, handelt es sich um Handlungsimpulse, die aus Gewohnheit heraus entstehen. Diese sog. Habitualisierung, auch Gewohnheitsbildung (Springer Gabler Verlag 2016) erleichtert das Handeln, da nicht jede kleinste Handlung bewusst ausgeführt werden muss, sondern unbewusst geschehen kann.

Zudem spielen auch die **körperlichen Voraussetzungen** eine Rolle, ob und wie eine Handlung vollzogen werden kann. Arbeiten bzw. Tätig sein setzt die Fähigkeit einer selbstständigen und bewussten Handlung voraus.

Übertragen auf den Arbeitsprozess kann man den Zusammenhang der o.g. Schichten als Voraussetzung einer bewussten und selbstständigen Handlung also folgendermaßen verstehen.

### ***Körperliche Voraussetzungen***

Bei der praktischen Arbeit muss sich der Tätige mit bestimmten physischen Gegebenheiten wie z.B. dem Arbeitsmaterial, verschiedenen Werkzeugen, den räumlichen Arbeitsbedingungen etc. auseinandersetzen. Hierfür ist es notwendig den Körper zu gebrauchen und über unterschiedliche Körperfunktionen zu verfügen.

### ***Funktionelle Vorgänge***

Weiterhin ist die Körperbeherrschung, welche ein reibungsloses Zusammenspiel verschiedener Körperfunktionen innerhalb eines Arbeitsprozesses voraussetzt von Bedeutung. Eine innere Kontrolle und Führung sind hierfür erforderlich. Durch Üben und Ausprobieren, also einen Lernprozess, kann der Tätige herausfinden, wie er handeln muss, um ein entsprechendes Ergebnis zu erreichen. Die geübten Koordinationsleistungen gehen allmählich ins Unterbewusste über und werden so zur Gewohnheit, was wiederum den Arbeitsprozess vereinfacht bzw. zur Routine werden lässt. Schlechte Gewohnheiten hingegen behindern den Ablauf und beeinflussen damit das spätere Ergebnis negativ. An dieser Stelle muss dann ein Umlernen bzw. die Auflösung von alten Gewohnheiten stattfinden. Anzumerken ist auch, dass Arbeitsbewegungen äußeren, natürlichen Gesetzmäßigkeiten unterworfen sind. Beispielsweise müssen sich die Bewegungen an die Eigenschaften des Arbeitsmaterials oder beziehungsweise auf die landwirtschaftliche Arbeit z.B. an die Beschaffenheit des Ackerbodens anpassen.

### ***Innerseelische Kräfte und Motive***

Überdies ist auch die sog. innere Beteiligung des Arbeitenden relevant für den Arbeitsprozess. Diese innere Beteiligung ist abhängig von Aufmerksamkeit und Konzentration. Eine Abnahme der inneren Beteiligung hat beeinflusst den Arbeitsprozess negativ und hat in der Regel ein schlechteres Arbeitsergebnis zur Folge.

Um gut und richtig arbeiten zu können ist daher die Fähigkeit der sog. inneren Gefühlskontrolle wichtig. Diese sorgt dafür, dass ablenkende Gefühle und Gedanken für die Zeit des Arbeitens ausgeschaltet werden können.

Als weiteres Instrument neben der inneren Gefühlskontrolle dient das Denken zur Steuerung des Arbeitsprozesses. Denken setzt dann ein, wenn z.B. bestimmte Gefühle wie Unlust dazu führen, dass Fehler im Arbeitsprozess auftreten. An dieser Stelle werden Störungen durch einen Denkprozess ausfindig gemacht und korrigiert bzw. nach Möglichkeiten der Abhilfe gesucht.

### ***Ich-Impulse***

Bei der Arbeit tragen die Ich-Impulse einer Person dafür Verantwortung, wie, wann und welche Art von Entscheidung getroffen wird, z.B. ob und wann die Müdigkeit siegt und wie man an die Lösung eines bestimmten Problems herangeht. Die Art und Weise an eine Arbeit heranzutreten hängt maßgeblich von der Stärke der Ich-Impulse ab. Man versteht darunter, inwieweit sich der Arbeitende mit der Tätigkeit identifizieren kann. Stolz auf seine Leistung bzw. Produkt zu sein oder sich selbst durch die vollbrachte Arbeit bestätigt fühlen, eine Tätigkeit gerne zu verrichten und zu „Seiner“ zu machen beeinflussen den Arbeitsprozess sowie das spätere Resultat.

Das Zusammenspiel der genannten Schichten ist notwendig für die Ausführung einer Arbeitstätigkeit. Je nach Art und Schwere der Beeinträchtigung kann es aber zu Defiziten innerhalb einer oder mehrerer Schichten kommen, sodass eine selbstständige Handlung nicht zustande kommen kann. Störungen innerhalb einer Schicht können sich auch auf die anderen Schichten ausweiten. Beispielsweise kann eine Ich-Schwäche, die sich in z.B. in mangelnder Durchsetzungskraft oder fehlendem Selbstvertrauen zeigt auf die innerseelischen Kräfte z.B. in Form von einer dauernden Erregbarkeit, übergehen. Weiter können hieraus funktionelle Störungen hervorgehen, bis hin zu somatischen Erkrankungen.

Nach dem Grundsatz des Förderns durch Fordern ist Brater der Auffassung das Arbeiten nur durch das Arbeiten selbst erlernt werden kann. Durch die Ausführung einer praktischen Aufgabe können all diejenigen Fähigkeiten trainiert werden, die für einen Arbeitsprozess notwendig sind. Damit werden gleichzeitig auch genau die Fähigkeiten erlernt, die dem Ziel der Rehabilitation, also der Wiederherstellung selbstständigen und selbstverantwortlichen Handelns in der Gemeinschaft, entsprechen. **Daher lässt sich Arbeit als ein Rehabilitationsinstrument verstehen, welches nicht das Hauptziel der Arbeitsfähigkeit hat, sondern vielmehr die Absicht verfolgt Menschen mit den verschiedenen Beein-**

**träftigungen dabei zu unterstützen selbstbestimmt und selbstverantwortlich innerhalb einer Gemeinschaft zu handeln.**

In der Arbeit sieht Brater das Potential für den Arbeitenden Selbstwertgefühl- und Bewusstsein zu entwickeln, Stolz zu erfahren und eine Ich-Identität zu entwickeln (Brater 2013).

## 5.2. Zum Umgang mit Tieren

Neben dem „Tätig-Sein“ gehen mit der landwirtschaftlichen Arbeit noch weitere mögliche Einflussfaktoren einher, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll.

Abhängig von den Produktionsbereichen, die es auf dem landwirtschaftlichen Betrieb gibt, spielt auch der Umgang mit Nutztieren oder anderen Haus- und Hoftieren bei der landwirtschaftlichen Arbeit eine Rolle. Die Bedürfnisse des jeweiligen Tieres im Blick, entstehen unterschiedliche Aufgaben für den Arbeitenden, die einen Kontakt mit den Nutztieren vorsehen.

### 5.2.1 Die Verbindung zwischen Mensch und Tier

Um zu hinterfragen, weshalb und ob sich der Kontakt mit Tieren und Pflanzen positiv auf den Menschen und dessen Wohlbefinden auswirkt soll zu Beginn die Biophilie-Hypothese als möglicher Erklärungsansatz der Beziehung zwischen Mensch und Tier dargelegt werden, wobei dieser auch die Beziehung zwischen dem Menschen und anderen natürlichen Elementen darstellt. Über die Relevanz und Bewährtheit des Ansatzes soll an dieser Stelle keine Beurteilung stattfinden. Viele weitere Ansätze aus unterschiedlichen Disziplinen existieren zwar, jedoch soll es in dieser Arbeit genügen, nachfolgenden, in der Literatur zur tiergestützten Interventionen häufig beschriebenen Ansatz, näher kennenzulernen. Dieser scheint durch seine allgemeinere Sichtweise geeignet zu sein, sich auf den vorliegenden Gegenstandsbereich beziehen zu lassen (Vernooij und Schneider 2013), (Greiffenhagen und Buck-Werner 2015), (Otterstedt 2003b).

#### **Biophilie-Hypothese:**

Die in den 1980er Jahren vom Sozialbiologen Edward Wilson aufgestellte Biophilie-Hypothese unterstellt ein, durch die Evaluation des Menschen ausgebildetes, angeborenes Bedürfnis nach einer Verbundenheit des Menschen zu seiner belebten und unbelebten Natur. Genauer ist darunter die Hingezogenheit des Menschen zu anderen Lebewesen, also Tieren und Pflanzen, aber auch zu Landschaften und Ökosystemen, die Leben möglich machen, sowie der Wunsch danach eine Verbindung mit diesen einzugehen, zu verstehen (Wilson 1984). Kellert sieht in der der „physischen, emotionalen und kognitiven Hinwen-

„dung“ der Menschen zur Natur ein wichtiges Potential für ihre persönlichen Entwicklung. Er formuliert neun Kategorien, welche die biologische Verbundenheit zwischen Mensch und Natur deutlich machen sollen (Kellert 1993, S.44-58).

*Tabelle 2: Neun Kategorien der Verbundenheit zwischen Mensch und Natur*

<b>Kategorie</b>	<b>Beschreibung</b>
Utilitaristischer Aspekt	Natur nutzt Erhalt unseres Lebens u. Sicherheit; Tiere u. Pflanzen als Nahrung, Arbeitskraft etc.; Mikroorganismen erfüllen lebenswichtige Aufgaben im menschlichen Körper
Naturalistischer Aspekt	Erleben einer „Ausgefülltheit“ durch Kontakt mit Natur; Entspannung u. Neugierde, Faszination und Bewunderung
Ökologisch-wissenschaftlicher Aspekt	Beobachtung und systematische Analyse belebter und unbelebter Natur; ökologische Perspektive: Verbundenheit des Ganzen und Zusammenspiel zwischen den lebendigen und nicht-lebendigen Elementen; wissenschaftliche Perspektive: Reduktion der Komplexität, Analyse, Aufbau neuer Strukturen
Ästhetischer Aspekt	Menschen fühlen sich von der Harmonie und Schönheit der Natur angesprochen; Natur löst ein Erleben im Menschen aus (Schönheit einer Berglandschaft, Sonnenuntergang...)

Symbolischer Aspekt	Natur gibt Vielfalt an Kategorien und Schemata für (metaphorische) Formen des Ausdrucks, Befindens, Interaktion, Kommunikation
Humanistischer Aspekt	Tiefe Verbundenheit mit Natur; kann mit Altruismus, Fürsorge, Bindung, Gruppengefühl verbunden sein
Moralischer Aspekt	Bezug zur Natur in Form von Verantwortung
Dominanz-Aspekt	Kontrolle und Tendenz anderes Leben beherrschen zu wollen → Entwicklung menschlicher Techniken und Fähigkeiten
Negativistischer Aspekt	Angst, Aversion, Antipathie ggü. der Natur (z.B. Spinnen, Schlangen, schleimige Bereiche) → Anstoß zur kulturellen Gestaltung des persönlichen Nahraumes

---

Quelle: (Kellert 1993S.44-58), (Olbrich 2003a), (Vernooij und Schneider 2013)

Die neun dargestellten Perspektiven zeigen die unterschiedlichen Bezugnahmen des Menschen zur Natur. Man nimmt an, dass die verschiedenen Formen der Verbundenheit oft gleichzeitig bzw. in Interaktion miteinander auftreten (Olbrich 2003a).

Auf Grundlage der Biophiliehypothese konstatiert Olbrich in seinem Buch „Menschen brauchen Tiere“ zusammenfassend:

*„Wir verstehen die positiven Effekte von Tieren (...) über Biophilie jetzt in dem Sinne, dass Tiere Lebenssituationen vervollständigen oder ergänzen. Sie tragen dazu bei eine „evolutionär bekannte“ Situation zu schaffen – und mit den vielen so möglich werdenden manifesten Transaktionen ge-*

*schieht ebenso wie in dem durch die vorbewusste und bewusste Erfahrung ausgelösten Erleben etwas Heilsames.“(Olbrich 2003a, 75f.)*

### 5.2.2 Die Mensch-Tier-Kommunikation und Interaktion

Anders als bei der Kommunikation zwischen Menschen findet die Kommunikation zwischen Mensch und Tier nicht in digitaler sondern analoger Form statt. Digitale Kommunikation meint, dass einem Objekt meist willkürlich ein bestimmter Begriff zugeordnet wird. Ein Baum wird beispielsweise ein Baum, ein Auto bekommt den Namen Auto. Die Bezeichnungen haben nichts mit der Eigenschaft des Gegenstandes an sich zu tun, sie dienen aber der Entstehung von Symbolsystemen. Um auf digitaler Ebene erfolgreich kommunizieren zu können muss der Gesprächspartner die Symbolsysteme kennen, also erlernt haben. Die digitale Kommunikation ist vor allem für die Übermittlung der inhaltlichen Ebene zuständig (Watzlawick et al. 2011).

Die viel ältere, analoge Kommunikation ist dagegen dadurch gekennzeichnet, dass das was wir ausdrücken in direkter Beziehung zu dem wie wir es ausdrücken (z.B. Gesichtsausdruck) steht. Analoge Kommunikation ist daher von Grund auf ehrlicher als die digitale Kommunikation (Olbrich 2003b). Sie betrifft vorrangig die Übertragung von Beziehungsaspekten, Erleben und Bezogenheit soll durch sie zum Ausdruck gebracht werden (Watzlawick et al. 2011). Nonverbale Ausdrucksmittel dienen dieser analogen Verständigung, wie Gestik, Mimik, Stimme, Körperhaltung- und Bewegung, Geruch und Geschmack, womit sowohl positive als auch negative Gefühlszustände zum Ausdruck gebracht werden können. Anders als die digitale Kommunikation ist sie mit jedem Lebewesen möglich (Vernooij und Schneider 2013). Durch die analoge Kommunikation können Informationen ohne eine Nutzung von Symbolsystemen übertragen werden, die vom Gegenüber verstehen werden können.

*“Analoge Kommunikation hat ihre Wurzeln offensichtlich in viel archaischeren Entwicklungsperioden und besitzt daher eine weitaus allgemeinere Gültigkeit als die viel jüngere und abstraktere digitale Kommunikationsweise.“ (Watzlawick et al. 2011, S.63)*

Die Kommunikation zwischen Mensch und Tier funktioniert hauptsächlich auf der Beziehungsebene, also mithilfe analoger Kommunikation. Da Tiere nur über

ein analoges Kommunikationsschema verfügen, also selbst ausschließlich analog kommunizieren können sowie die analogen (nonverbale) Signale des Menschen wahrnehmen, verlangen sie nach einer echten und stimmigen Kommunikation (Olbrich 2003b). Zudem verhalten sich Tiere selbst auch kongruent. Ihr inneres Erleben und die analogen Äußerungen entsprechen sich gegenseitig, da ihnen kein anderer Weg der Kommunikation bereitsteht (Vernooij und Schneider 2013). Damit ein Mensch echt und authentisch von seiner Umwelt erlebt wird bedarf es einer kongruenten Verbindung der digitalen und analogen Kommunikation. Digitale und analoge Kommunikation, sowie verbale und nonverbale Äußerungen müssen in Abstimmung zueinander und zur inneren Gefühlswelt sein, damit eine Kongruenz innerhalb der Person und zwischen miteinander kommunizierenden Personen entstehen kann (Olbrich 2003b).

Die Interaktion mit Tieren eignet sich daher, um analoge Verständigung zu trainieren und eine Auflösung von Diskrepanzen zwischen analoger und digitaler Kommunikation herbeizuführen. Eine stimmige Kommunikation bietet die Möglichkeit für den Menschen sich selbst wahr und echt zu erfahren und auch in der Interaktion mit anderen Menschen so wahrgenommen zu werden.

Zudem findet in der Kommunikation bzw. im Kontakt mit Tieren keine kulturelle und kognitive Bewertung durch das Tier statt. Das erleichtert die Kontaktaufnahme und Kommunikation mit dem Tier im Vergleich zu der mit dem Menschen wesentlich. Gerade Menschen mit geringem Selbstwertgefühl können hierdurch die positive Erfahrung machen so angenommen zu werden wie sie sind ohne jegliche Voreingenommenheit durch ihren Kommunikationspartner zu erfahren (Vernooij und Schneider 2013).

Durch die Kommunikation bzw. Interaktion mit dem Tier können außerdem unterschiedliche Sinne angesprochen und dabei die Funktionen der Wahrnehmung trainiert werden. Veronji und Otterstedt nennen an dieser Stelle übereinstimmend folgende Bereiche:

- visuell („Genaueres Beobachten des Tieres“ „Wie bewegt sich das Tier?“ „Welche Mimik macht das Tier in der Begegnung?“)
- auditiv („Welche Geräusche gibt das Tier von sich?“)
- taktil („Wie fühlt sich das Tier an?“)
- olfaktorisch („Wie riecht das Tier?“)

(Vernooij und Schneider 2013), (Otterstedt 2003b, S.97).

### 5.2.3 Mögliche Effekte der Tier-Mensch-Interaktion

In Anlehnung an das sog. „bio-psycho-soziale Wirkungspanorama hilfreicher Tiereffekte“ nach Frank Nestmann gibt Otterstedt in ihrem Aufsatz „Der heilende Prozess der Interaktion zwischen Mensch und Tier“ eine Übersicht über mögliche positive Wirkungen der Begegnung zwischen Mensch und Tier (Kuratorium Deutsche Altershilfe 1994). Otterstedt und Nestmann kategorisieren die Effekte der Mensch-Tier Begegnung in physische, mentale und psychologische, soziale Wirkungen. Im Folgenden werden für diese Arbeit relevante Aspekte aufgeführt.

#### **Physische Wirkungen:**

Mögliche physische Wirkungen können bei bloßer Anwesenheit eines Tieres eine **Senkung des Blutdrucks** sein.

Durch den Körperkontakt, z.B. Streicheln eines Tieres kann eine **Muskelentspannung** stattfinden. Die Interaktion mit dem Tier, vor allem, wenn diese mit Freude verbunden ist, kann biochemische Veränderungen im Körper hervorrufen, die **Schmerzen verringern** und **beruhigend** oder **euphorisierend** auf den Menschen wirken.

#### **Mentale und psychologische Wirkungen:**

Im Umgang mit Tieren wird auch die mentale und psychische Ebene angesprochen.

Das **kognitive Denken** eines Menschen kann durch den Tierkontakt gefördert werden, indem dieser bspw. etwas über Tiere und deren Haltung lernt.

Auch begünstigt die Begegnung mit Tieren eine Entwicklung **emotionalen Wohlbefindens**. Aufgrund des Wesens eines Tieres entsteht das Gefühl des Akzeptiertwerdens. Man bekommt die Möglichkeit Zuwendung zu geben und zu erfahren, Bestätigung zu bekommen, Begeisterung zu erleben, etc.

Des Weiteren kann der Tierkontakt dazu beitragen, dass durch das Erleben von Wertschätzung ein positives **Selbstbild**, das **Selbstwertgefühl** und **Selbstbewusstsein** eines Menschen ausgebildet bzw. gestärkt wird. Wertschätzung kann bspw. dadurch erfahren werden, dass es dem Tier gut geht oder das Tier von sich den

Kontakt zum Menschen sucht, ein Gefühl des Gebrauchtwerdens und Verantwortung etc. entsteht.

Durch Kontrollerfahrungen in Pflege, Versorgung und Führung des Tieres, entsprechenden gemachte Kompetenzerfahrungen und dem Erleben von Bewältigungskompetenzen besteht die Möglichkeit einer **Förderung der Kontrolle über sich selbst und der Umwelt**.

Weiterhin unterstützt die unbedingte Akzeptanz, die wesensbedingt vom Tier ausgeht und eine belastungsfreie Interaktionssituation welche durch Unvoreingenommenheit und fehlender Wertung gekennzeichnet ist die **Ausbildung von Sicherheit und Selbstsicherheit**, sowie eine **Angstreduktion** beim Menschen.

Anzumerken ist, dass eine Situation mit dem Tier jedoch dann belastend sein kann, wenn sich der Mensch bspw. aufgrund von schlechter Vorerfahrungen etc. nicht auf die Interaktion einlassen kann (Vernooij und Schneider 2013).

Geht es einem nicht gut und möchte man darüber reden so kann ein Tier zum **stillen Zuhörer** werden. Dem Tier kann man sich anvertrauen ohne dass es widerspricht, Ratschläge gibt oder die Situation bewertet. Auf Grundlage von Erkenntnissen der Kommunikation zwischen Tier und Mensch, ergibt sich die Möglichkeit mit einem völlig offenen emotionalen Ausdruck dem Tier gegenüber zu treten und seine wahren inneren Gefühle zu zeigen und damit eine **Entlastung** herbeizuführen.

### **Soziale Wirkungen:**

Tiere sind in der Lage Gefühle von **Einsamkeit** und **Isolation aufzuheben**, sie können eine Möglichkeit darstellen **Beziehungen** bzw. **Verbundenheit zu erleben**. Sie **fördern** die **Kontaktaufnahme** zu anderen Menschen, indem sie die Rolle eines sog. sozialen Katalysators einnehmen können. (Otterstedt 2003a) Bspw. fällt es leichter durch vorhandenen Gesprächsstoff über bestimmte Tierrasse, die Pflege der Tiere usw. in Kommunikation mit anderen Mitarbeitern des Betriebes oder Besuchern zu treten.

Der Eintritt möglicher Effekte hängt jedoch mit dem jeweiligen Setting und anderen vielfältigen Faktoren zusammen. Unter anderem können die Haltung bzw. die Offenheit des Menschen gegenüber des Tieres bedingt durch Vorerfahrungen wie weiter oben bereits genannt oder das Wesen des Tieres eine nicht unwesentliche Rolle spielen (Vernooij und Schneider 2013). Rahmenbe-

dingungen wie bspw. ob es sich um eine freie Begegnung mit dem Tier, eine Therapie, wobei das Tier gezielt zum Einsatz kommt oder wie in unserem Falle die Arbeit mit Nutztieren handelt, beeinflussen außerdem, die Intensität, Art und das Ausmaß der Wirkungen. Bei der Arbeit mit Nutztieren muss zusätzlich angemerkt werden, dass diese nur bedingt die Möglichkeit bietet eine enge bzw. langanhaltende Beziehung mit dem Tier einzugehen und die Tiere auf einem normalen landwirtschaftlichen Betrieb in der Regel nicht für therapeutische Maßnahmen genutzt werden und dementsprechend auch nicht gezielt gezähmt sind.

In unterschiedlichen Studien wurde erkannt, dass sich auch die Interaktion mit Nutztieren positiv auf den Menschen auswirken kann. Im Rahmen einer Studie führten Hassink und van Dijk Interviews mit niederländischen Landwirten, die dort Soziale Landwirtschaft betreiben, um der Frage nachzugehen ob und in welcher Weise Nutztiere positive Effekte auf Menschen mit Behinderung haben können. Hier wurde beispielsweise genannt, dass sie dem Klienten Sicherheit vermitteln, da sie Zuneigung zeigen können, ehrlich auf den Menschen zugehen und nach regelmäßiger Pflege verlangen. Sie können aber auch eine Herausforderung darstellen, da sie auch unerwartet reagieren können und ihr Verhalten nicht immer einschätzbar ist. Der Umgang mit ihnen macht auch Elemente des Lebens sichtbar, dazu gehört das Leben und der Tod oder die Ordnung in einer Gruppe.

Außerdem stellten sie sich der Frage, ob die unterschiedlichen Rassen bestimmte Eigenschaften besitzen, die einen individuellen Nutzen für die unterschiedlichen Bedürfnisse der Klientel darstellen können. Es stellte sich heraus, dass Kühe groß, ruhig und warm sind, die Ziege hingegen ist kleiner und weniger einschätzbar, Schweine sind aufgeweckt, schelmisch und verfressen, ein Pferd ist ein groß und vielseitig und kann eine enge Verbindung zum Menschen aufbauen, Hühner sind Teil einer Gruppe, aber distanzieren sich eher vom Klienten (Elings und Hassink 2006).

Das Österreichische Kuratorium für Landtechnik und Entwicklung beschreibt ebenso die speziellen Eigenschaften bestimmter Nutztierarten und begründet darauf basierende geeignete Einsatzgebiete für diese. Rinder seien aufgrund ihrer langsamen Bewegungen besonders dazu geeignet, hektische Menschen zu beruhigen. Ziegen schaffen es durch ihre neugierige, aufgeweckte und

kommunikative Art Menschen aus der Reserve zu locken. Die Kontaktfähigkeit isolierter, zurückgezogene Menschen kann dadurch langsam wieder aufgebaut werden. Die vorwitzige Art der Ziege kann den Klienten zum Lachen bringen. Die kleine Körpergröße der Ziege verhilft dazu, dass auch ängstliche Personen einen Kontakt zulassen und schneller ihre Scheu verlieren. Schweine wirken aktivierend auf den Teilnehmer, da sie selbst sehr aktiv sind und ihre Aufmerksamkeit leicht zu wecken ist. Schafe demonstrieren durch ihren starken Herdentrieb stabile soziale Bindungen und eine starke soziale Integration in der Gruppe. Durch ihr eher zurückhaltendes, Wesen und ihre äußerlichen Erscheinung strahlen Schafe eine Sanfttheit aus, wodurch sie Vertrauen erwecken (Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung 2016). Des Weiteren verdeutlicht das Ergebnis einer Studie von Sempik positive Effekte des Einsatzes von Ziegen in der Arbeit mit gehörlosen, mehrfach behinderten Menschen. Zu erwähnen ist, dass es sich hierbei um gut sozialisierte Tiere handelte.

*„Also, the goats showed interest in the clients and thereby, substantially activated them and triggered communication of clients, among themselves, with staff or the observers, and with the goats.“(Grall et al. 2007 S.7)*

Der Kontakt mit den Ziegen hat die Testpersonen dazu aktiviert in Kommunikation untereinander, mit den Beobachtern und den Tieren zu treten.

Inwieweit bei der landwirtschaftlichen Arbeit im Umgang mit dem Tier tatsächlich Wirkungen auftreten können kann so nicht einfach gesagt werden. Viele Faktoren spielen hierbei eine Rolle. Die Häufigkeit des Kontakts, die Art der Haltung, die Nähe zu den Tieren, die Gewöhnung der Tiere an den Menschen und viele weitere Faktoren beeinflussen die Interaktion zwischen Mensch und Tier und damit auch mögliche Effekte.

## 5.3 Zum Umgang mit der Pflanze und der Aufenthalt in der natürlichen Umgebung

Der Umgang mit Pflanzen sowie der Aufenthalt in der natürlichen Umgebung können sich positiv auf Menschen mit Behinderung auswirken. Nachfolgend wird daher zunächst auf die evolutionäre Verbindung zwischen Mensch und Pflanze eingegangen und im Anschluss daran deren Interaktion dargestellt. Abschließend wird die therapeutische Wirkung von Pflanzen sowie dem Aufenthalt in natürlicher Umgebung erörtert.

### 5.3.1 Die Verbindung zwischen Mensch und Pflanze

Bei der Arbeit auf dem Acker, im Gemüsegarten, auf der Obstwiese oder im Gewächshaus steht der Umgang mit der Pflanze im Mittelpunkt. Darüber hinaus findet landwirtschaftliche bzw. gartenbauliche Arbeit oft in ländlicher, von Natur geprägter Umgebung statt. Ob und in welchem Ausmaß positive Effekte aus diesen Begebenheiten hervorgehen steht damit im Zusammenhang, welche Arbeiten der Betrieb vorsieht und welche Bedingungen auf dem Hof vorzufinden sind. Ein hoch technisierter landwirtschaftlicher Betrieb in städtischer Umgebung mit wenig Kontakt zur Pflanze selbst, verzeichnet bezugnehmend auf mögliche positive Wirkungen auf den Menschen, die aus der Arbeit mit der Pflanzen und in der Natur resultieren, mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Unterschied zu einem familiär betriebenen Bauernhof mit ökologischer Produktion und viel Handarbeit in ländlicher Umgebung.

Zunächst soll die Verbundenheit zwischen Mensch und Pflanze anhand ausgewählter Aspekte dargestellt werden. Wie weiter oben bereits ausführlich beschrieben lässt sich die Beziehung zwischen Mensch und Pflanze, ähnlich, wie die Beziehung zwischen Mensch und Tier, u.a. anhand der Biophilie-Hypothese erklären (Wilson 1984), (Olbrich 2003a).

Die Hingezogenheit des Menschen zur Pflanze ist nach Schneiter-Ulmann unter anderem dadurch begründet, dass der Mensch sich in einer starken existenziellen Abhängigkeit zu Pflanzen befindet. Pflanzen produzieren Sauerstoff und dieser ist wiederum ein lebensnotwendiges Gut für den Menschen. Weiter stellen Pflanzen bzw. ihre Produkte (Früchte, Wurzeln) eine wichtige Nahrungsquelle für den Menschen dar und dienen außerdem dem Bau von Häusern, der Herstel-

lung von Kleidung oder liefern bspw. Wärme in Form von Öl, Holz und Kohle. Ein weiteres Motiv für die Hingezogenheit des Menschen zur Pflanze ist deren biologische Ähnlichkeit. Sowohl das Leben von Mensch und Pflanze als auch die Lebendigkeit von Tieren ist gekennzeichnet durch Wachstum, Fortpflanzung, Entwicklung, Zellteilung, Altern und Tod. Menschen und Pflanzen besitzen zudem einen hohen Organisationgrad. Darunter ist zu verstehen, dass sie über verschiedene Organe verfügen, die bestimmte Aufgaben übernehmen. Zum Beispiel dienen die haarigen Auswüchse eines Blattes, ähnlich wie die Körperbehaarung eines Menschen, dem Schutze der weiter innen liegenden Strukturen und verhindern etwa Überhitzung oder das Eindringen von Krankheitserregern (Schneiter-Ulmann 2010).

### 5.3.2 Zur Interaktion zwischen Mensch und Pflanze

In der Interaktion mit der Pflanze werden verschiedene Sinne angesprochen. Diese dienen der Wahrnehmung bestimmter Merkmale. Man unterscheidet dabei die visuelle, olfaktorische, gustatorische, taktile und haptische Wahrnehmung. Durch den Einfluss verschiedener Signale kann auf verschiedene Art und Weise das Wohlbefinden eines Menschen verbessert werden.

Das **Berühren** (taktile und haptische Wahrnehmung) einer Pflanze ist i.d.R. unumgänglich in der Arbeit mit dieser. Durch die Wahrnehmung der unterschiedlichen Pflanzenstrukturen kann die **Motorik** (im speziellen auch die Feinmotorik) und ein **achtsamer Umgang** geschult werden. Empfindliche Pflanzen müssen vorsichtiger behandelt werden, als diejenigen mit einer widerstandsfähigeren Beschaffenheit. Bei der **visuellen Wahrnehmung** der Pflanze können die verschiedenen Formen und Farben Gefühle auslösen sowie Verhalten und Wohlbefinden beeinflussen. Oft findet durch die Wahrnehmung auch eine Verknüpfung mit Erlebnissen statt, die als schöne Erinnerung wieder in das Gedächtnis treten. Ebenso verhält es sich mit der **olfaktorischen** und **gustatorischen Wahrnehmung**, wobei Gerüche und Geschmäcke als angenehm empfunden werden (Schneiter-Ulmann 2010). Allgemein kann durch die Interaktion mit Pflanze die Sinneswahrnehmung trainiert werden (Nagel 2012).

Auch die **auditive Wahrnehmung** spielt bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit eine Rolle, auch wenn sich diese nicht aus dem direkten Kontakt zur Pflanze ergibt. Bei der Arbeit in ländlicher Umgebung bspw. auf dem Feld können Ge-

räusche wie das Säuseln von Blättern im Wind, das Zwitschern von Vögeln oder das fehlende Geräusch von Straßenlärm angenehme Gefühle beim Arbeitenden auslösen (Schneiter-Ulmann 2010).

### 5.3.3 Zur therapeutischen Wirkung von Pflanzen und der Aufenthalt in natürlicher Umgebung

Um nun die Wirkung von Pflanzen ergründen zu können nehme ich Bezug auf theoretische Grundlagen aus dem Bereich der Gartentherapie und der Psychologie von Gärten. Zwar erfolgen genannte Angebote zum einen meist in einem therapeutischen Setting, d.h. ein Therapeut führt das Angebot durch und verfolgt ein bestimmtes Therapieziel. Zum anderen finden gartentherapeutische Angebote i.d.R. im „Ort“ Garten statt. Jedoch kann in diesem Sinne der Versuch unternommen werden, einige grundlegende Annahmen, die nicht speziell auf ein starres Setting ausgerichtet sind und die Arbeit mit der Pflanze und in der Natur im Fokus sieht, auf die landwirtschaftliche bzw. gartenbauliche Arbeit zu übertragen. Folgende Aussagen sollen nur einen möglichen Ansatz darstellen, die weitere Überprüfung durch eine tiefgreifende Forschung ist notwendig, da derzeit keine Untersuchungen vorliegen, die sich speziell auf eine landwirtschaftliche Arbeit mit Pflanzen außerhalb eines therapeutischen Settings beziehen.

In der Interaktion mit Pflanzen wird eine Fülle an Wirkmechanismen gleichzeitig aktiv, die häufig nicht klar voneinander abgegrenzt werden können. Aufgrund dieser Tatsachen fällt es schwer, alle möglichen Wirkungen in absoluter Gesamtheit darzustellen. Im Folgenden werden einige mögliche Wirkungen skizziert.

Unterschiedliche Konzepte aus der humanistischen Psychologie sehen die Pflanze und den Umgang mit ihr als Möglichkeit für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Haubenhofer nennt u.a. das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, das Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit sowie das Bedürfnis nach Rhythmus. Im weiteren Verlauf soll der Zusammenhang zwischen den Grundbedürfnissen eines Menschen und der Pflanze kurz aufgezeigt werden.

### **Bedürfnis nach Zugehörigkeit**

Zu lieben, sich zu jemanden oder etwas hingezogen zu fühlen, mit jemandem verbunden sein oder Zugehörigkeit zu empfinden ist ein menschliches Verlangen. Bei der Tätigkeit mit der Pflanze braucht es eine Affinität zu dieser, also zur Pflanze selbst und der Arbeit mit ihr, um Erfolge und Zufriedenheit zu erzielen. Diese Affinität kommt oft von selbst durch ein Auseinandersetzen mit der Pflanze zustande. Dadurch lernt der Mensch, nach welchen Bedürfnissen die jeweilige Pflanze verlangt, um gut zu gedeihen.

In der Interaktion kann also eine Neigung des Menschen gegenüber der Pflanze entstehen. Die Pflanze reagiert bei richtiger Pflege, gibt dem Menschen sozusagen ein Feedback und „belohnt“ ihn bspw. mit großem Ertrag oder einer schönen Blüte (Haubehofer et al. 2013).

### **Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit**

Ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen ist es, in seinem Tun etwas Sinnvolles zu sehen. Sich um jemanden oder etwas zu kümmern und gebraucht zu werden lässt Gefühle wie Verantwortung, Erfolg, Kompetenz und Selbstwert entstehen und vermittelt dadurch die Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns und damit einhergehend auch die Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz.

Pflanzen eignen sich gut, um diese Sinnhaftigkeit zu vermitteln. Sie müssen gepflegt und gehegt werden, damit sie überleben können. Das eigene Tun gewinnt dadurch an Bedeutung und wirkt sich positiv auf den Menschen aus (Haubehofer et al. 2013). Der Zusammenhang zwischen den Tätigkeiten und dem Zweck ist klar ersichtlich (Hermanowski 2004). Die Fürsorge für andere Lebewesen kann von der eigenen Krankheit ablenken, die Rollen kehren sich bei der Arbeit mit der Pflanze um. Derjenige, um den sich normalerweise gesorgt wird, wird im Umgang mit der Pflanze zum Kümmern (Schneiter-Ulmann 2010).

### **Bedürfnis nach Rhythmus**

Jeder Mensch hat das Bedürfnis nach dem Gefühl von Regelmäßigkeit und Rhythmus. Sowohl Pflanzen als auch Menschen, sprich alle Lebewesen, müssen sich den Gesetzen der Natur unterordnen. Sie sind veranlasst sich fortlaufend zu verändern. Schneiter-Ulman spricht von „miteinander korrelierenden Lebenszyklen und –Rhythmen von Mensch und Pflanze“ und sieht darin die gute Eig-

nung von Pflanzen als therapeutisches Medium (Schneiter-Ulmann 2010, S.53). Um eine Pflanze erfolgreich zu kultivieren muss der Mensch sich an die Ansprüche der Pflanze anpassen und ihre unterschiedlichen Zyklen und Rhythmen kennen. Jahreszeiten oder Wachstumsphasen etwa beeinflussen die Bedürfnisse der Pflanze. Gedächtnis- und Konzentrationsleistungen können gefördert werden (Haubenhofner et al. 2013), (Nagel 2012). Niepel sieht in der Arbeit mit der Pflanze die Möglichkeit für den kranken Menschen, oft vergessene Rhythmen wieder zu erfahren (Niepel 2010).

Die Pflege einer Pflanze muss außerdem wiederholt geschehen und ist daher strukturgebend. Struktur steht immer auch im Zusammenhang mit Sicherheit. Tätigkeiten die öfter ausgeführt und damit im Laufe der Zeit immer besser beherrscht werden, vermitteln dieses Gefühl von Sicherheit und fördern demzufolge die Autonomie des Menschen. Fühlt man sich sicher, führt man Handlungen auch selbstständiger aus (Haubenhofner et al. 2013).

Eigenschaften wie Geduld, Ausdauer und Flexibilität und die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen sind in der Arbeit mit der Pflanze von großer Bedeutung und können dadurch trainiert werden (Schneiter-Ulmann 2010)

Schneiter-Ulmann erwähnt weiter, dass der Umgang mit Pflanzen und daraus erlernten Fähigkeiten, wie z.B. Aufmerksamkeit und Geduld auf zwischenmenschliche Beziehungen, aber auch die eigene Beziehung bzw. den Umgang mit sich selbst übertragen werden können (Schneiter-Ulmann 2010). Konrad Neuberger äußert in einem Aufsatz über den Nutzen gärtnerischer Betätigung außerdem:

„Self-reflective processes while working with plants set impulses to understand and change personal problem solving strategies.“ (Neuberger 2013, S.153)

Er sieht in der Arbeit mit Pflanzen einen Prozess, welcher den Menschen dazu veranlasst, eigene Problemlösungsstrategien entwickeln oder verändern zu können.

Nach Unruh gibt die Arbeit mit der Pflanze die Möglichkeit für den Menschen, Kontrolle auf etwas, z.B. auf das Leben, das Wachstum oder Gedeihen der Pflanze auszuüben. Das Gefühl von Kontrolle kann auf das eigene Leben übertragen werden und vermittelt die Ansicht, sein Leben bewältigen zu können. (Unruh zitiert nach Haubenhofner et al. 2013) Andreas Niepel betont, dass die

Arbeit mit der Pflanze in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Versuch der Kontrolle und dem Anerkennen natürlicher Prozesse steht (Niepel 2004). Durch diesen Wechsel von Kontrolle und einem Kontrollverlust kann die Arbeit mit der Pflanze dazu verhelfen, eine realistische Selbsteinschätzung zu entwickeln. Erfolge und Misserfolge sind klar erkennbar. Dies äußert sich bspw. im äußerlichen Zustand der Pflanze oder darin, dass eine Frucht nicht geerntet werden kann, da sie gar nicht erst gewachsen ist (Kellner 2010).

Wird ein Erfolg sichtbar, so kann dies eine positive Auswirkung auf das Selbstbewusstsein des Arbeitenden haben (Haubenhofer et al. 2013). Zudem können die Erfahrungen mit Misserfolgen dazu beitragen, die Frustrationstoleranz zu erhöhen (Putz 2010).

Nach Schneiter-Ulmann fördert die Arbeit im Freien die Bewegung und führt zu einer natürlichen Müdigkeit (Schneiter-Ulmann 2010). Sie setzt Kraft und Kondition voraus, bspw. beim Pflanzen eines Baumes. Grobmotorische Fähigkeiten werden geübt, aber auch feinmotorische Fähigkeiten werden verlangt wie z.B. beim Ziehen eines Setzlings (Nagel 2012). Die körperliche Fitness wird trainiert (Ausdauer und Muskelkraft), da Kreislauf und Herz beansprucht werden. Die körperlichen Effekte weiten sich auf das psychische Wohlbefinden aus. Man wird ausgeglichener und zufriedener (Sempik zitiert nach Haubenhofer et al. 2013) Die körperliche Betätigung kann außerdem den Abbau von Spannungen und aggressivem Verhalten fördern (Leclerc-Springer 1994). Körperlich anstrengende Tätigkeiten, wie bspw. das Umstechen eines Gemüsebeets, führen zu einem hohen „sensorischen Input“. Die aufzubringende Kraft und damit verbundene Muskelanspannung ist bei solchen Tätigkeiten höher als bspw. während einer sitzenden Bürotätigkeit. Der eigene Körper wird daher deutlicher wahrgenommen und eine innere Ruhe stellt sich ein (Kellner 2010) Aggressive Gefühle können durch körperlich anstrengende Arbeit kanalisiert werden (Leclerc-Springer 1994).

Abschließend folgt ein zusammenfassender Überblick der Möglichkeiten die sich aus gärtnerischer bzw. landwirtschaftlicher Betätigung ergeben können:

**Physiologischer Bereich:**

Entwicklung und Verbesserung der Motorik, Koordination, Gleichgewicht, Anregung der sinnlichen Wahrnehmung....

**Kognitiver Bereich:**

Gedächtnistraining, Entfaltung von Kreativität, zeitliche und räumliche Orientierung, Nachahmung, Sprachverständnis und Sprachausdruck, Lesen und Schreiben...

**Psychisch-emotionaler Bereich:**

Kontaktfähigkeit, Selbst- und Fremdeinschätzung, Frustrationstoleranz, Stabilität und Flexibilität, Selbstachtung und Selbstvertrauen, Interesse an der Zukunft, vom Betreuten zum Betreuer werden, Gestalter und Gebender werden...

**Sozialer Bereich:**

Kristallisationspunkt Pflanze für Kontakt und Kommunikation, Interaktion, Identifikation mit der Gruppe und der Umgebung, das Tun für sich und andere...

**Selbstbild und Umgang mit dem Ich:**

Wahrnehmung der eigenen Wirksamkeit, gebraucht werden, offensichtlich sinnvolles Tun, Motivation, Engagement, Erleben der eigenen Grenzen auch im positiven Sinn...(Putz 2010, S.81).

## 6. Empirischer Teil

Im empirischen Teil meiner Arbeit möchte ich eine Einschätzung zum Potential der Landwirtschaft als Tätigkeitsfeld für beeinträchtigte Personengruppen geben. Bei der Recherche stieß ich auf ein Projekt aus der Region, welches mir passend für meine Fragestellung erschien. Im Folgenden wird dieses Projekt vorgestellt. Anschließend wird auf die methodische Vorgehensweise der Erhebung eingegangen. Es werden Ergebnisse beschrieben und anschließend ausgewertet.

### 6.1 Beschreibung des Projektes und Ziel der Untersuchung

Wie es unter dem Gliederungspunkt „Formen Sozialer Landwirtschaft“ bereits erwähnt worden ist, handelt es sich bei nachfolgendem Beispiel um eine Kooperation zwischen einer sozialen Einrichtung und einem landwirtschaftlichen Betrieb. Genauer um eine Kooperation zwischen dem Haus am Regen unter der Trägerschaft des Sozialteams in Lappersdorf und dem Landwirt eines biologisch-landwirtschaftlichen Betriebes, Herr Schmidbauer, in Poikam. Hierbei war es mir wichtig ein Beispiel aus der Region zu wählen, um eine greifbare örtliche Situation aufzuzeigen. Das Haus am Regen ist eine sozialtherapeutische Wohneinrichtung für Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung und einer daraus resultierenden psychischen Behinderung in Form einer organischen Wesensveränderung, einer Psychose oder schweren Persönlichkeitsstörung. In der Regel liegt also eine sog. Doppeldiagnose vor. Zur Konzeption der Einrichtung gehört die Teilnahme für jeden Bewohner an den tagesstrukturierenden Maßnahmen in Form von Beschäftigungs- oder Arbeitstherapie entsprechend ihres individuellen Leistungsvermögens. Ein besonderes Projekt im Rahmen der arbeitstherapeutischen Maßnahmen bietet für die Bewohner die Möglichkeit zwei bis dreimal die Woche auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Poikam mitzuarbeiten. Die Tätigkeiten sind auf die Fähigkeiten der Bewohner zugeschnitten und werden durch gezieltes Training und Anleitung durch den Landwirt und einen Ergotherapeuten für die beeinträchtigte Person durchführbar.

## 6.2 Methodische Vorgehensweise

Um zu Ergebnissen zu gelangen, welche die bestehende Forschungsfrage unterstützen, bietet es sich an, auf Methoden der qualitativen Forschung zurückzugreifen. Bei der qualitativen Forschung werden Gegenstände im Unterschied zur quantitativen Forschung „(...)in ihrer Komplexität und Ganzheit in ihrem alltäglichen Kontext untersucht“. (Flick 2012) S.17 Im Zentrum steht das Subjekt und sein Erleben und Handeln im Alltag.

Da die subjektiven Erfahrungen der teilnehmenden Bewohner an dem Projekt mit der landwirtschaftlichen Arbeit in unserem Interesse liegen erweist sich die qualitative Forschung als geeignet. Als Methode der qualitativen Forschung fiel die Entscheidung auf das Leitfadeninterview. Durch vorher festgelegte Fragen bietet das Leitfadeninterview die Möglichkeit alle wichtigen Aspekte, die im Forschungsinteresse liegen abzuhandeln. Der Leitfaden beinhaltet offen formulierte Fragen, der Interviewte kann also frei antworten. Die Reihenfolge der Abfragung obliegt dem Interviewer. Dieser kann situativ, aus dem Kontext heraus, entscheiden an welcher Stelle welche Frage passend erscheint oder wo er bereits an anderer Stelle beantwortete Fragen weglassen kann. Zudem hat er auch die Möglichkeit durch gezieltes Nachfragen Unklarheiten aufzuheben oder den Interviewer falls nötig in eine bestimmte Richtung zu lenken, falls dieser die Frage falsch auffasst oder bei der Beantwortung dieser davon abweicht (Gläser und Laudel 2010). Vorteile des Leitfadeninterviews, die mich im Wesentlichen dazu veranlassten diese als Methode zu wählen, bestehen vor allem darin, dass es durch seinen Aufbau Sicherheit und Orientierung für den Interviewer gibt, Aussagen der teilnehmenden Interviewten vergleichbarer macht, sowie durch seine Offenheit keine Gedanken unterdrückt und dadurch vielfältige subjektive Sichtweisen bereithält (Döring et al. 2016).

Als Auswertungsmethode für die qualitative Forschung eignet sich die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. Diese bietet die Möglichkeit unterschiedliches, gesammeltes Material, z.B. Textmaterial in Form von Leitfadeninterviews zu komprimieren, indem aussagekräftige Textteile einem Kategoriensystem zugeordnet werden (Kodierung) und nicht relevante Passagen vernachlässigt werden. Bei dieser Vorgehensweise gilt es jedoch immer zu die Aussagen des Befragten im Kontext zu verstehen und beim Extrahieren der Passagen aus dem

Text darauf zu achten, dass deren Bedeutung nicht verändert wird. Eine ständige Überprüfung ist daher erforderlich (Mayring 2016).

Mayring unterscheidet zwischen der deduktiven und induktiven Vorgehensweise. Die deduktive Vorgehensweise meint, dass vor der Textanalyse bereits Kategorien auf dem Hintergrund theoretischer Erkenntnisse gebildet worden sind und die Aussagen im Nachhinein zugeordnet werden. Bei der induktiven Vorgehensweise, werden erst nach der Sichtung des Textmaterials anhand der vorliegenden Aussagen Kategorien gebildet. Mayring spricht hier von der zusammenfassenden Inhaltsanalyse. Um eine Reduzierung des Materials herbeizuführen werden die Textpassagen zusammengefasst bzw. gekürzt, dürfen dabei aber nicht ihre Bedeutung verlieren. Textstellen die vom Inhalt her gleich sind werden ebenso zusammengefasst dargestellt und einer bereits gebildeten Kategorie zugeordnet oder erscheinen als neue Kategorie (Mayring 2016).

Meine Entscheidung fiel auf die induktive Vorgehensweise, da mir bewusst war, dass es nur schwer gelingen wird Aussagen zu erhalten, die sich eindeutig auf die Faktoren „Umgang mit den Tieren“, „Umgang mit den Pflanzen“ und „Arbeit“ zurückführen lassen. Trotzdem stellte ich, wenn möglich Verknüpfungen zu Aussagen aus dem Theorieteil her, rechnete aber vielmehr damit durch die Interviews und deren offene Gestaltung allgemeinere Aussagen zur subjektiven Eindrücken und Erfahrungen in Verbindung mit landwirtschaftlicher Arbeit zu erhalten. Mein Ziel bestand demzufolge darin alle sämtliche Informationen zu sammeln, die in irgendeiner Art und Weise ein mögliches Potential landwirtschaftlicher Arbeit als Beschäftigungsbereich widerspiegeln.

### 6.3 Ausführung der Interviews und Schwierigkeiten bei der Befragung

Im Zuge des empirischen Teils befragte ich zwei Teilnehmer des Projektes, die sich dazu bereit erklärt hatten, am Interview teilzunehmen. (Anhang Weiß) Des Weiteren führte ich ein Interview mit dem Ergotherapeuten, welcher das Projekt von Anfang an betreut, um auch aus pädagogisch-therapeutischer Sicht, Aussagen über Potentiale landwirtschaftlicher Arbeit für das Klientel zu bekommen. Das Interview mit den zwei Nutzern des Projektes fand in der Einrichtung statt. Das Interview mit dem Ergotherapeuten musste aufgrund organisatorischer Be-

gebenheiten telefonisch durchgeführt werden. Alle Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet.

Die Offenheit der Fragen, die dazu beitragen sollten möglichst freie Antworten von den Betroffenen zu erhalten, führten nach meiner Einschätzung dazu, dass vielfältige Aussagen zum Potential Sozialer Landwirtschaft als Beschäftigungsbereich nicht in dem von mir erhofften Maße gewonnen werden konnten. Eventuell hätten geschlossenerer bzw. gezielterer Fragen dazu beigetragen mehr Informationen von den Teilnehmern zu erhalten, da diese für die Teilnehmer des Projektes eventuell einfacher zu beantworten gewesen wären. Nachblickend sehe ich es auf dem Hintergrund der Fragestellung für geeigneter durch längerfristig angelegte Beobachtungsstudien vor Ort und zeitlich nahe Befragungen einen besseren Eindruck zu bekommen. Dies war mir in Rahmen der Bachelorarbeit und aufgrund organisatorischer und zeitlicher Gegebenheiten leider nicht möglich. Nichts desto trotz lassen einige der Antworten der Teilnehmer darauf schließen, dass sie landwirtschaftliche Arbeit als Beschäftigungsbereich für sich als positiv bewerten. Eine Wertung gegenüber der anderen Beschäftigungsbereiche, wie Werkstätten etc. soll nicht stattfinden, da dies aufgrund individueller Vorlieben, Fähigkeiten und Bedürfnisse nicht möglich ist.

## 6.4 Ergebnisse

Durch eine induktive Vorgehensweise bei der Bearbeitung des Interviewmaterials war es mir möglich verschiedene Kategorien zu bilden, welche einige Aufschlüsse für meine Forschungsfrage, ob und inwiefern Soziale Landwirtschaft als Beschäftigungsform ein Potential für den Menschen mit Behinderung hat, geben können. Bei der Darstellung meiner Ergebnisse spielt die Häufigkeit der genannten Aspekte keine überaus wichtige Rolle, da es in erster Linie um die Sammlung und Wiedergabe aller Inhalte geht und Aussagen über die Häufigkeit bei nur drei befragten Personen i.d.R. kein repräsentatives Ergebnis darstellen kann.

Folgende Kategorien ergaben sich:

### **Verantwortung**

Der befragte Ergotherapeut Hr. Y schildert, dass die Teilnehmer Verantwortung gegenüber dem Hof zeigen. Sie erkundigen sich über Geschehnisse am Hof,

auch wenn sie nicht vor Ort sind und drücken damit ihr Interesse aus. Sie fragen danach, welche Tätigkeiten anfallen und bieten ihre Arbeitskraft an (B3 Z.57-60). Dies zeigt sich u.a. auch dadurch, dass sie nachfragen wie es den Schafen geht oder wann die nächste Ernte anfällt, wobei sie artikulieren, dass sie gerne helfen möchten.

### **Stolz**

Hr. Y beschreibt des Weiteren eine Situation, in welcher die Teilnehmer des Projektes anderen Bewohnern im Rahmen eines Hoffestes voller Stolz ihre in der Vergangenheit verrichteten Arbeiten auf dem Hof präsentieren (B3 Z.117-120).

### **Identifikation**

Im Zuge dessen spricht er auch davon, dass er an diesem Punkt beobachtet hat, dass die Teilnehmer sich ein Stück weit mit ihrer Arbeit identifizieren (B3 Z.119-120).

### **Zufriedenheit**

Alle drei der befragten Personen sehen in der landwirtschaftlichen Arbeit eine Möglichkeit „etwas zu schaffen“ und am Ende des Tages zufrieden in den Feierabend zu gehen. Herr Z: „Wenn ma dann Feierabend haben, dann fährt man Richtung heim, dann fühlt man sich so ah jetzt hab ich etwas geschafft und des tut mir gut.“

In diesem Zusammenhang wird von Hrn. X auch explizit die körperliche Arbeit genannt, die ihm die Möglichkeit gibt sich auszuzeichnen und was ihm gut tut (B2 Z.13-14). Herr Y spricht von einem „zufriedenen Müdesein“ am Ende des Tages (B3Z.56-57).

### **Körperliche Fitness**

Sowohl die Teilnehmer des Projektes als auch der befragte Ergotherapeut nennen eine positive körperliche Veränderung durch die landwirtschaftliche Tätigkeit. Herr Y erwähnt, dass er vor der Teilnahme an dem Projekt mehr Körpergewicht hatte und seitdem an Gewicht verloren hat: „Ja so ist es mir früher gegangen. Weil da hab ich noch mehr Körpergewicht gehabt. Aber seitdem ich zum Alois fahr nehme ich auch ab.“ (B2 Z.17-18) Der Ergotherapeut Hr. X bekommt von den Bewohnern die Rückmeldung, dass ihnen das Projekt schon gut was gebracht hat und sie jetzt fitter sind. (B3 Z.119-120). Auch er selbst beo-

bachtet, dass sich die Fitness der Teilnehmer verbessert hat. (B3 Z.32-33) Ein Bewohner Hr. Y betont, dass ihm die körperliche Arbeit die Möglichkeit gibt sich auszuupern (B2 Z.13-14). Hr. Z nennt als Antwort auf meine Frage, was sich bei ihm verändert hat seitdem er auf dem Hof arbeitet, „die Kraft“. (B1 Z.33)

### **Struktur**

Weiterhin schafft die Arbeit auf dem Hof für die Bewohner eine zeitliche Struktur ihres Tages- und Wochenablaufs (B3 Z.54-56).

### **Psychische Stabilität**

Ein Bewohner berichtet, dass er durch das Projekt psychisch stabiler geworden ist (B1 Z.33). Im Gegensatz dazu äußert sich der befragte Ergotherapeut hierzu eher kritisch. Er erlebt bei den chronisch kranken Klienten immer wieder Einbrüche und hat seit der Etablierung des Projekts auch keinen sichtbaren Rückgang erlebt. Trotzdem betont er, dass ihnen zumindest nach der Überwindung der Krisen, die Teilnahme am Projekt den Klienten augenscheinlich gut tut.

Der Ergotherapeut berichtet auch von seiner Erfahrung, dass die Wiederteilnahme an der Arbeit auf dem Hof nach Krisen, in denen die Bewohner aussetzen mussten, sich positiv auf deren Wohlbefinden auswirkt. (B3 Z.34-36)

### **Echte Erlebnisse**

Weiter spricht er von Möglichkeit für die Teilnehmer echte Erlebnisse durch die landwirtschaftliche Arbeit zu erfahren. Unter echten Erlebnissen versteht er die Ganzheitlichkeit der körperlichen Herangehensweise, aber auch das Verständnis für alle weiteren Zusammenhänge landwirtschaftlichen Tätigsein (B3 Z.78-87). Beispielhaft nennt er das Pflanzen eines Baumes. Der Baum wird von den Teilnehmern gepflanzt und diese können beobachten, wie dieser mit der Zeit wächst. Die Gründe für Entscheidungen z.B. an welcher Stelle und zu welcher Jahreszeit ein Baum gepflanzt wird, werden den Teilnehmern bewusst gemacht.

### **Ausmaß der Bewegung**

Außerdem nennt dieser das Ausmaß an Bewegungen, das beim Pflanzen eines Baumes bzw. bei landwirtschaftlichen Arbeiten größer und ganzheitlicher ausfällt als bei der Arbeit in Werkstätten, wo oft nur ein Körperbereich beansprucht wird. Um einen Baum pflanzen zu können, muss der passende Platz aufgesucht

werden, ein Loch muss gegraben werden, erst dann kann die Pflanze in den Boden gesetzt werden (B3 Z.82-87).

### **Lernerfahrung**

Die Arbeit auf dem Hof gibt den Teilnehmern die Möglichkeit den richtigen Umgang mit den Arbeitsgeräten zu erlernen (B3 Z.32-34). Hr. Schmidbauer, der Landwirt, erklärt den Teilnehmern die einzelnen Arbeitsschritte und zeigt ihnen, wie sie vorgehen müssen. Dies wird durch die Aussage von Hrn. X deutlich: „Ja der Alois ist ein richtiger Freund, wissen's. Der erklärt uns die Arbeit und zeigt uns wie man's macht. Und da kann man viel dazulernen.“ (B2 Z.37-38)

### **Kontaktmöglichkeit mit natürlichen Elementen**

Ein Bewohner hat auf die Frage, welche Situation auf dem Hof ihm besonders in Erinnerung geblieben ist, mit der Ankunft der Schafe geantwortet (B1 Z.85-87). Aus einem vorherigen Gespräch mit der Leitung des Sozialteams war mir bekannt, dass die Schafe nicht von Anfang an auf dem Hof waren, sondern erst später dazu gekommen sind. Anzumerken ist, dass der Bewohner schon in seiner Vergangenheit mit Tieren gearbeitet hat. Auf dieselbe Frage erzählt Hr. Y von dem Erlebnis als er mit Nelly, dem Hund vom Landwirt Fußball gespielt hat und dabei „moltz Spaß“ hatte (B2 Z. 72-75). Im Vergleich zur Arbeit in den Werkstätten der Einrichtung hat sich laut Hrn. Y. sein Blick für die Natur verändert. In den Pausen hat er jetzt einen Ausblick auf die schöne Landschaft mit den Felsen, den er vorher nicht hatte. Während der Arbeit aber, so sagt er, bekommt er davon eher nichts mit (B2 Z.72-75).

## 6.5 Auswertung

### **Verantwortung**

In der Befragung wird ersichtlich, dass die Teilnehmer des Projektes ein Verantwortungsbewusstsein für ihre Arbeit auf dem landwirtschaftlichen Betrieb entwickelt haben. Sich um etwas zu kümmern und gebraucht zu werden, lässt dieses Gefühl von Verantwortung entstehen und trägt dazu bei, dass die Bewohner in ihrem Handeln bzw. in der Mitarbeit auf dem Hof etwas Sinnvolles sehen können. Haubenhofer erachtet die Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns als ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen (Haubenhofer et al. 2013). Ich sehe dazu in enger Verbindung, dass der Teilnehmer in seiner Arbeit Erfolge sehen kann. Die landwirtschaftliche Arbeit bietet eine gute Möglichkeit dazu. Erstens weil Erfolge gut sichtbar und nachvollziehbar sind, zweitens, weil die landwirtschaftliche Arbeit die Möglichkeit bietet, die Tätigkeiten an die Fähigkeiten anzupassen und zu steigern (Leclerc-Springer 1994), (Hermanowski 2004).

Inwiefern der Mensch mit Beeinträchtigung in den Arbeitsprozess einbezogen hängt damit zusammen, wie viel Kapazitäten zur Verfügung stehen, welche Personen für die Betreuung und Begleitung zuständig sind und was das Konzept vorsieht. Gibt es keine Möglichkeiten die Teilnehmer richtig an die Arbeit heranzuführen, sodass sie auch lernen selbstständig Arbeiten zu erledigen und wird ihnen nichts zugetraut, so werden diese die Beschäftigung vermutlich nicht als für sich sinnstiftend und zufriedenstellend empfinden und kein Verantwortungsbewusstsein gegenüber Ihrer Arbeit entwickeln (Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau und Evangelische Landjugend 1994). Oft herrscht eine Diskrepanz zwischen Wirtschaftlichkeit und der pädagogischen, therapeutischen Zielsetzung.

### **Stolz**

So wie Jahoda in ihrem Modell der latenten und manifesten Funktion von Arbeit (Jahoda 1983), sieht auch Brater die Möglichkeit einer Identitätsbildung durch Arbeit. Er versteht Identität in einer engen Verbindung mit dem Gefühl von Stolz. Stolz auf die eigene Leistung oder ein Produkt zu sein spiegelt einen Grad der Identifikation wieder (Brater 2013), (Bieker 2005a).

Eine persönliche Identität wiederum wird von ihm als Notwendigkeit für selbstständiges Handeln betrachtet (Brater 2013). Hier wird klar deutlich, dass sich die

einzelnen Effekte, die aus der (landwirtschaftlichen) Arbeit hervorgehen, gegenseitig bedingen und stets in wechselseitiger Beziehung zueinander gesehen werden müssen. Der Stolz der Bewohner auf die von ihnen erbrachte Leistung kann ihnen dabei helfen ihre persönliche Identität und ein positives Selbstbild zu entwickeln.

### **Identifikation**

Wie zuvor bereits beschrieben stellt die persönliche Identität, welche durch Arbeit gefördert wird, einen wichtigen Aspekt für die psychische Gesundheit bzw. Rehabilitation dar (Jahoda 1983), (Brater 2013). Identität dient der Einordnung und Orientierung in die Gesellschaft. Dies wiederum gibt dem Menschen das Gefühl von Sicherheit (Bieker 2005a). Die Teilhabe an dem Projekt kann für die befragten Teilnehmer also eine Konstante darstellen, welche ihnen Sicherheit vermittelt und die Entwicklung ihrer persönlichen Identität fördern kann.

### **Zufriedenheit**

Die Bewohner drücken in der Befragung ihre Zufriedenheit aus, indem sie schildern, dass ihnen die landwirtschaftliche Arbeit gut tut. Sempik bestätigt, dass landwirtschaftliche Arbeit dazu beitragen kann eine Ausgeglichenheit und Zufriedenheit beim Tätigen herzustellen und sieht auch den körperlichen Aspekt als mitverantwortlich dafür (Sempik zitiert nach Haubenhofer et al. 2013). Zudem sehe ich auch das Wohlbefinden und die psychische Stabilität in Verknüpfung mit dem Zufriedensein. Ist jemand zufrieden, steigert sich sein Wohlbefinden und wirkt sich damit auch auf die psychische Stabilität des Klienten aus.

### **Psychische Stabilität**

Eine Beurteilung zu diesem Punkt ist schwer, da die unterschiedlichen Faktoren psychische Stabilität beeinflussen. Eigentlich macht es wenig Sinn dies als einzelne Kategorie aufzufassen, da Faktoren wie Struktur, Zufriedenheit, die persönliche Identifikation etc. dazu beitragen Wohlbefinden herauszubilden und die psychische Stabilität zu verbessern. Die psychische Stabilität stellt eher das große Ganze dar. Ein Klient nannte, dass er durch die Teilhabe am Projekt psychisch stabiler geworden ist. Der Ergotherapeut äußert deutlich, dass Krisen bei chronisch Erkrankten immer wieder auftreten. Ob die Krisen bei den Teilnehmern weniger geworden sind, lässt sich für ihn nicht so einfach sagen. Er betont aber, dass es ihnen nach den Krisen gut tut wieder auf dem Hof arbeiten zu

können. Darin lässt sich erkennen, dass die landwirtschaftliche Arbeit zumindest eine Art Anker für den Teilnehmer darstellen kann. Ob die landwirtschaftliche Arbeit die psychische Stabilität fördert, lässt sich durch die Befragung nicht eindeutig feststellen. Fest steht aber, dass die anderen Faktoren dazu beitragen, dass die Teilnehmer positive Änderungen und Gefühle durch die Arbeit erfahren.

### **Lernerfahrung**

Das Projekt bietet den Teilnehmern die Möglichkeit sich neues Wissen anzueignen. Sie können den Umgang mit Arbeitsgeräten lernen, sammeln aber auch Informationen über Nutztier- und Pflanzenarten. Sie gewinnen Grundkenntnisse über die natürlichen Abläufe, die in der landwirtschaftlichen Arbeit von Bedeutung sind. Durch das Vormachen der einzelnen Arbeiten durch den Landwirt, können sich die Teilnehmer durch Nachahmung die Arbeitsschritte aneignen. Sie lernen außerdem mit Misserfolgen umzugehen, da durch äußere Bedingungen auch unvorhersehbare Situationen eintreten können. Beispielsweise kann es passieren, dass ein neu gepflanzter Baum wegen eines Schädlingsbefalls krank wird und wieder ausgepflanzt werden muss oder die Getreideernte aufgrund eines heftigen Sturmes mager ausfällt. Nach Putz kann im Bereich der psychisch-emotionalen Ebene durch die Erfahrung mit Misserfolgen die Frustrationstoleranz der Teilnehmer wachsen (Putz 2010).

### **Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit natürlichen Elementen**

In der Befragung gab es auch Hinweise darauf, dass der Aufenthalt bzw. der Umgang mit natürlichen Elementen von den Teilnehmer positiv bewertet wird. Die schätzen die schöne Aussicht in den Pausen, freuen sich über die Tiere und genießen die Arbeit an der frischen Luft. Die Arbeit im Freien mit Tieren und Pflanzen kann in vielerlei Hinsicht, wie im Theorieteil beschrieben, positiv wirken. Jedoch war es in der Befragung nicht möglich konkrete Verknüpfungen zu eruieren. Fest steht aber, dass die Teilnehmer einzelne Faktoren und Erlebnisse mit natürlichen Elementen im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Arbeit, als gewinnbringend für sich selbst erachten.

### **Struktur**

Die Teilhabe am Projekt schafft eine zeitliche Strukturierung des Tages- und Wochenablaufs der Klienten. Dies vermittelt ihnen Sicherheit und Orientierung

(Jahoda 1983), (Bieker 2005a). Dieser Aspekt steht zwar nicht in direkter Verbindung mit dem Charakter landwirtschaftlicher Arbeit, da nahezu jede Art von Arbeit eine Struktur vorgibt. Im Vergleich zu anderen Arbeitsbereichen bietet die Arbeit auf dem landwirtschaftlichen Betrieb aber zusätzlich die Möglichkeit natürliche Regelmäßigkeiten und Rhythmus zu erfahren. Durch die Jahreszeit festgelegte Erntezeiten, die regelmäßige Pflege der Pflanzen, die Fütterung und Pflege der Tiere (z.B. das Scheren der Schafe) erfordern zum einen eine kognitive Leistung, da man sich das Wissen über natürliche Vorgänge im Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten aneignen muss. Zum anderen schafft der von der Natur vorgegebene Rhythmus ebenso ein Gefühl von Orientierung und Sicherheit (Schneiter-Ulmann 2010), (Haubehofer et al. 2013).

### **Körperliche Fitness**

Landwirtschaftliche Arbeit stellt einen Arbeitsbereich dar, wo der Einsatz des Körpers eine große Rolle spielt. Körperliche Arbeit kann eine Veränderung der körperlichen Konstitution herbeiführen. Die Bewohner nehmen positive Veränderungen des Körpers wahr und nennen bspw. die Zunahme der Muskelkraft, die Reduktion von Körperfett und das sie allgemein fitter werden. Sie empfinden die körperliche Anstrengung außerdem als wohltuend für sich selbst. Sempik stimmt dem überein und sieht die Arbeit im Freien ebenso gewinnbringend für die körperliche Komponente als auch für das psychische Wohlbefinden des Klienten/Teilnehmer. Die körperliche, landwirtschaftliche Arbeit kann Ausgeglichenheit und Zufriedenheit herstellen (Sempik zitiert nach Haubehofer et al. 2013). Nach Schneiter-Ulmann führt die Arbeit im Freien zu einer natürlichen Müdigkeit (Schneiter-Ulmann 2010). Als Pendant dazu sehe ich die Einschätzung des Ergotherapeuten über das Gefühl des „zufriedenen Müdeseins“ (B3Z.56-57) in Verbindung mit der körperlichen Betätigung der Teilnehmer. Leclerc-Springer (Leclerc-Springer 1994) sieht in körperlicher Arbeit, die mit einer starken Anspannung des Körpers verbunden ist, die Möglichkeit Spannungen abzubauen. Die Aussage „da kann ich mich auspowern und das tut einfach gut“ (B2 Z.13-14) drückt deutlich ein positives Gefühl das mit der anstrengenden körperlichen Arbeit in Verbindung steht aus.

### **Echte Erlebnisse**

Der Ergotherapeut betrachtet die Möglichkeit bei landwirtschaftlicher Arbeit echte Erlebnisse zu erfahren als besonders und positiv (B3 Z.78-87). Die Sinnzu-

sammenhänge zwischen dem Wie des Handelns und der Absicht sind für den Teilnehmer erfahrbar und begreifbar. Hermanowski sieht in der Landwirtschaft ebenso das Potential, dass „(...) Sinn und Zweck der eigenen Arbeit meist unmittelbar ersichtlich [sind]“ (Hermanowski 2004) S.228f. und somit die Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit sichergestellt wird. Dadurch gewinnt das eigene Tun an Bedeutung, ein Gefühl der Verantwortung kann sich einstellen und sich so positiv auf den Menschen auswirken (Haubenhofer et al. 2013).

### **Ausmaß der Bewegung**

Er legt außerdem dar, dass die Bewegungen im Freien bei der landwirtschaftlichen Arbeit vielfältiger und ganzheitlicher sind. Auch das Ausmaß der Bewegungen fällt größer aus, als bei der oft sitzenden Tätigkeit in Werkstätten (B3 Z.82-87). An dieser Stelle möchte ich jedoch bemerken, dass es darauf ankommt, um welchen Werkstätten-Bereich es sich handelt und wie die Umsetzung gestaltet ist. Auch Hermanowski sieht die Weiträumigkeit des Arbeitsplatzes bei landwirtschaftlicher Arbeit von Vorteil für Menschen, die sich an handwerklichen bzw. industriellen Arbeitsplätzen beengt fühlen (Hermanowski 2004). Ein landwirtschaftlicher Betrieb bietet in der Regel eine größere Bewegungsfreiheit im Freien im Vergleich zu einer Werkhalle (Leclerc-Springer 1994).

Da sich die einzelnen Effekte oft gegenseitig bedingen ist eine klare Trennung der Kategorien oft schwierig. Körperliche Fitness, das Gefühl von Stolz oder Verantwortung können beispielsweise das Wohlbefinden oder die Zufriedenheit eines Menschen bedingen. Eindeutige Verknüpfungen lassen sich nicht ohne weiteres herstellen, da die Wirkungszusammenhänge oft sehr komplex sind. Da Gefühle bzw. Empfindungen eines Menschen etwas sehr Subjektives beschreiben, ist es eine Herausforderung diese als Kategorie zu deuten/auszudrücken. Eine Übertragung auf andere Projekte ist auch nicht bedingungslos möglich, da mannigfaltige Faktoren beeinflussen, ob Effekte entstehen und welche Potentiale aus einem Projekt Sozialer Landwirtschaft hervorgeht. Zum Beispiel spielt das Verhältnis zwischen Anbieter und Nutzer Sozialer Landwirtschaft eine Rolle, sowie das Interesse des Nutzers gegenüber der Tätigkeiten, das wiederum durch vorherige Erfahrungen geprägt sein kann. Deshalb lässt sich nicht pauschal sagen, dass jedes Projekt Sozialer Landwirtschaft die genannten Potentiale bereithält. Es gibt lediglich einen Anhaltspunkt für mögliche positive Effekte wieder.

## 7. Weitere Besonderheiten landwirtschaftlicher Arbeit

Unter folgenden Punkt sollen weitere Besonderheiten der landwirtschaftlichen Arbeit genannt werden, die bisher nicht erwähnt worden sind. Landwirtschaftliche Arbeit eignet sich in besondere Weise dazu Arbeiten abzustufen und die Anforderungen an die Fähigkeiten der Person anzupassen und differenziert einzusetzen. Die Tätigkeiten „reichen von allereinfachsten Betätigungen ohne jede Anforderung an Selbstständigkeit und Aufmerksamkeit, beispielsweise beim gemeinsamen Tragen eines Korbes, über mechanische Arbeiten mit geringen Anforderungen, wie Unkraut jäten auf größeren unbestellten Flächen, weiter über Arbeiten, die eine volle normale Leistungsfähigkeit beanspruchen (...) [über] verantwortungsvolle Tätigkeiten wie der Tierpflege und weiter über recht komplexe Aufgaben, wie die Betreuung des Marktstandes und der Kunden.“ (Leclerc-Springer 1994, S.197) Landwirtschaftliche Arbeit bietet also Tätigkeiten der unterschiedlichsten Schwierigkeitsgrade.

Ein weiteres positives Merkmal stellt der klare Aufforderungscharakter landwirtschaftlicher Arbeit dar. Die Felder müssen abgeerntet werden, um Getreide zu erhalten und sie neu bestellen zu können. Die Kuh muss gefüttert werden, damit sie Milch gibt. Die Motivation durch eine dritte Person z.B. den Ergotherapeuten oder den Landwirt, stellt sich hinter den Aufforderungscharakter der Natur. Dies führt zu einer Entlastung der Arbeitsbeziehung zwischen der/den Bezugsperson/en und dem Klienten (Leclerc-Springer 1994).

## 8. Fazit

Durch Gespräche mit Teilnehmern und Experten, meine eigenen Erfahrungen und den Erfahrungen vom Fachtag sowie der theoretischen Auseinandersetzung und in Anbetracht des weit zurückliegenden Ursprungs und langen Bestehens Sozialer Landwirtschaft, sehe ich landwirtschaftliche Arbeit grundsätzlich als ein wertvolles ergänzendes Angebot für Menschen mit besonderen Bedürfnissen an. Eine Notwendigkeit sehe ich jedoch darin, dass der Nutzen für Angebote solcher Art noch weiter überprüft werden muss. Rückblickend auf meine eigene Erhebung reicht eine reine Befragung der Betroffenen nicht aus. Vielmehr müssen unterschiedliche Forschungsdesigns zusammen angewendet werden. Des Weiteren fiel mir bei der Recherche auf, dass viele Experten eine positive Wirkung in Bezug auf die Arbeit an der Natur mit Nutztieren und Pflanzen nennen, diese aber in der Literatur oft nicht ausreichend belegt wird bzw. auf die nicht ausreichend eingegangen wird. Deshalb stellt es eine große Wichtigkeit dar, direkt am Ort des Geschehens in konkreten Situationen anzuknüpfen und zu untersuchen, inwieweit Soziale Landwirtschaft als Beschäftigungsform wertvoll für den Einzelnen sein kann. Den Effekten der einzelnen Faktoren, die sich aus landwirtschaftlicher Arbeit ergeben, ist nachzugehen. Eine Übertragbarkeit aus anderen therapeutischen Bereichen kann nicht ohne weiteres stattfinden. Es muss daher überprüft werden, inwiefern sich positive Effekte auch im arbeitstherapeutischen Setting ergeben. Außerdem ist der Klient in der Regel in eine Vielzahl von Strukturen eingebettet. Andere Therapien und Hilfsangebote nehmen Einfluss auf dessen Befinden. Dies stellt die Schwierigkeit dar, Rückschlüsse auf die Wirkung eines einzelnen Angebotes zu ziehen. Trotzdem sollte man eben genau deswegen nicht verkennen, dass nicht das einzelne Angebot ausschlaggebend ist, sondern das große Ganze den Bedürfnissen, Wünschen und Interessen des Menschen mit Behinderung entsprechen muss, um positive Unterstützung leisten zu können.

Des Weiteren richtet sich der Nutzen landwirtschaftlicher Arbeit für den Klienten stark nach der Qualität des Angebotes. Durch meine Befragung habe ich festgestellt, dass vor allem die Chemie zwischen Landwirt und Teilnehmer stimmen muss, um auf einer vertrauensvollen Ebene miteinander arbeiten zu können. Die befragten Teilnehmer erwähnten unabhängig voneinander die gute freundschaftliche Beziehung zum Landwirt. „Bei ihm zu Arbeiten macht es mir einfach

mehr Spaß. Er ist so Art wie ein Freund für uns“, „Ja der Alois ist ein richtiger Freund, wissens. Der erklärt uns die Arbeit und zeigt's uns wie mans macht. Und da kann man viel dazulernen.“ Die Aussagen spiegeln wider, dass die Beziehung zwischen Landwirt und Teilnehmer enorm wichtig für das Empfinden der Klienten in Bezug auf die Arbeit am Hof ist. Die Bereitschaft und der soziale Gedanke der Landwirte sind für Projekte dieser Art und deren Qualität entscheidend. Zudem sind weitere Angebote zur Aus- und Weiterbildung von Landwirten und anderen Berufsgruppen, die im Rahmen Sozialer Landwirtschaft tätig werden wollen oder es bereits sind, erforderlich, um auch in diesem Bereich professionelles und zielführendes Arbeiten zu gewährleisten und damit einen Indikator für Qualität des Angebotes darstellen.

Zusätzlich sehe ich in Übereinstimmung mit vielen Experten die Soziale Landwirtschaft prinzipiell als Möglichkeit für Betriebe, sich im Zuge der schwierigen wirtschaftlichen Lage weitere Standbeine neben der klassischen landwirtschaftlichen Produktion zu schaffen. Zum anderen erlebt auch der soziale Bereich eine Erweiterung des Angebotes. Diese können dadurch gezielter, individueller und differenzierter zum Einsatz gebracht werden. Die Absicht ein soziales Angebot zu etablieren sollte jedoch nie ausschließlich der finanzielle Anreiz sein.

Der befragte Ergotherapeut betont dennoch die Wichtigkeit der finanziellen Anreize für Landwirte und andere Akteure für die Verbreitung Sozialer Landwirtschaft. Bei unserem Praxisbeispiel ist eine Vergütung des Landwirts nicht möglich. Die Kooperation basiert auf sozialem Engagement. Der Bezirk zahlt Pauschalen für jeden einzelnen Bewohner in Form von Tagessätzen an die vollstationäre Einrichtung. Darin sind alle Leistungen der Einrichtung einbezogen. Pro Person wird die gleiche Tagessatzhöhe angesetzt. Da die konzeptionellen Angebote innerhalb der Einrichtung, das beinhaltet u.a. auch die Personalkosten für die beschäftigungs- und arbeitstherapeutischen Maßnahmen, abgedeckt sein müssen, existieren bis dato nur selten individuelle Lösungen.

Ich sehe Soziale Landwirtschaft als Beschäftigungsform auch deshalb als hilfreich an, da sie zur sozialen Integration beitragen kann. Insbesondere dann, wenn sie in einem landwirtschaftlichen Betrieb stattfindet, welcher örtlich nicht an eine Einrichtung angebunden ist, kann die Selbstverständlichkeit der Teilhabe von Menschen mit Behinderung in der Gemeinschaft gefördert werden. Durch die höhere Transparenz und Zugänglichkeit für Außenstehende und die

Zusammenarbeit mit Personen außerhalb des rein pädagogischen Umfelds sehe ich in externen Arbeitsbereichen eine Möglichkeit zur Förderung von Integration. Darüber hinaus wird der Lebensbereich erweitert und durch die Trennung zwischen Wohnen und Arbeit Realitätsnähe geschafft, was dem Normalisierungsprinzip entspricht.

Überzeugt vom Nutzen Sozialer Landwirtschaft stellt sich den Befürwortern und auch mir die Frage, wie Soziale Landwirtschaft noch mehr im sozialen und landwirtschaftlichen Bereich zum Einsatz kommen kann?

Bereits im Jahr 2008 wurden auf einer Tagung zum Thema „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ einige wichtige Forderungen erarbeitet, die im sog. Witzenhäuser Positionspapier verankert und auch heute noch aktuell sind (van Elsen und Kalisch 2009). Unterstützer Sozialer Landwirtschaft fordern, die Anerkennung des Mehrwerts Sozialer Landwirtschaft durch die Öffentlichkeit und gezielte Förderung bspw. durch weitere Forschungen in diesem Gebiet.

Ein großes Problem stellt die undurchschaubare Vielfalt an Gesetzgebungen, Zuständigkeiten und unklaren Finanzierungsmöglichkeiten dar. Da Soziale Landwirtschaft „(...) weder in die „Schubfächer“ Landwirtschaft noch Sozialwesen zu passen (...)“ (van Elsen und Kalisch 2011) scheint, sieht sich keine der jeweiligen Behörden eindeutig in der Verantwortung. Auch die Ansprechpartnerin des Instituts für Betriebswirtschaft und Agrarstruktur der bayrischen Landesanstalt für Landwirtschaft zum Thema Diversifizierung, Frau Huber, betont, dass in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern wie Niederlanden, Belgien und Norwegen das Zusammenfinden von potenziellen Anbietern und interessierten Klienten dadurch erschwert wird (Huber 2016). Der Abbau bürokratischer Hürden und die klare Regelung der Möglichkeiten und Zuständigkeiten könnte den Zugang für landwirtschaftliche Betriebe aufgrund der dadurch gewonnenen Transparenz vereinfachen und attraktiver machen. Auf dem Fachtag habe ich selbst erlebt, dass zwar großes Interesse besteht, Soziale Landwirtschaft anzubieten, das Wirrwarr an Informationen aber dazu führt, dass Interessierte und Neuintiatoren überfordert sind und der Informationsflut regelrecht hilflos gegenüber stehen. Letztendlich kommt es hierdurch bezüglich einer möglichen Umsetzung zu Entwicklungshemmnissen der Sozialen Landwirtschaft.

Koordinations- und Beratungsstellen mit Ansprechpartnern zum Thema Soziale Landwirtschaft können als Anlaufstelle für Interessierte und zukünftige Akteure

dafür sorgen, einen Überblick über die Finanzierung, Umsetzung, gesetzlichen Bedingungen, Trägern und Zuständigkeiten zu schaffen (van Elsen und Kalisch 2009). Dadurch könnten die Hürden für potentielle Anbieter Sozialer Landwirtschaft verringert werden. Hinsichtlich dieser Forderung gab es bereits Entwicklungen. Der Verein Ökoherz hat in der Region Thüringen ein Beratungsangebot etabliert, auch im bayrischen Ministerium für Landwirtschaft gibt es einen Ansprechpartner, des Weiteren bietet das Netzwerk alma deutschlandweit Unterstützung rund um das Thema Soziale Landwirtschaft an. Trotzdem sehe ich es als notwendig an, bundesweit Ansprechpartner einzusetzen, damit diese direkt vor Ort kontaktiert werden und Hilfe leisten können.

Die gegenseitige Vernetzung der sozial-landwirtschaftlichen Unternehmen ist wichtig für den Erfahrungsaustausch und die Qualitätssicherung und -verbesserung Sozialer Landwirtschaft. Inzwischen verfügt beinahe jede Region in Deutschland über ein solches Netzwerk (Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft 2016a). Neben Akteuren sind oft auch Experten aus sozial- und agrarwissenschaftlichen Bereichen in den Netzwerken vertreten, die selbst nicht aktiv Soziale Landwirtschaft betreiben, sich aber intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt haben.

Nachstehende Grafik soll die vorhandenen Probleme bei der Umsetzung noch einmal hervorheben und repräsentiert die Meinung über den Unterstützungs- und Beratungsbedarf der Akteure Sozialer Landwirtschaft. Sie fordern zu einem großen Anteil mehr Beratung zu Fördermöglichkeiten und finanzielle Unterstützung für ihr Engagement.

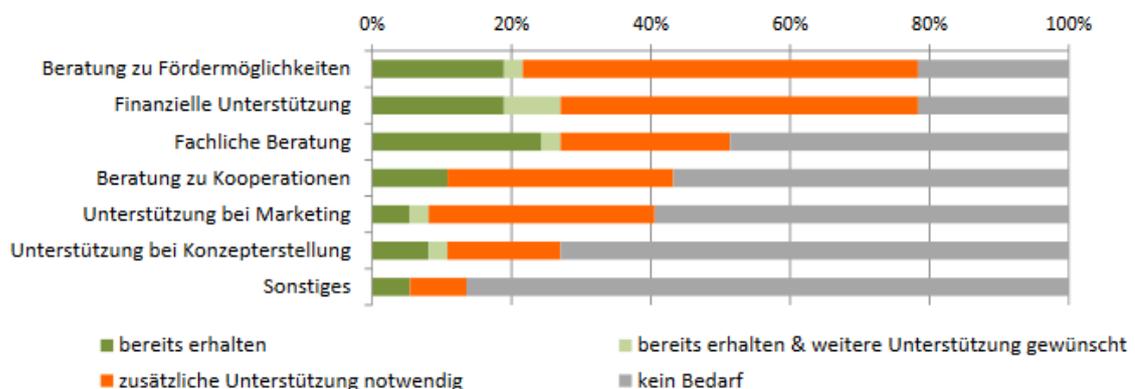


Abbildung 10: Unterstützungsbedarf der Akteure Sozialer Landwirtschaft

Quelle: (Limbrunner et al. 2016)

Richtet man seinen Blick auf die Perspektiven und zukünftige Entwicklung, so kann das neue Bundesteilhabegesetz aus Sicht von Experten die Verbreitung sozial-landwirtschaftlicher Unternehmen fördern.

Mit dem neuen Bundesteilhabegesetz, welches Anfang des Jahres 2017 verabschiedet werden soll, können dann neben Werkstätten für Menschen mit Behinderung auch sog. „andere Anbieter“ (§60 BTHG) Leistungen im Bereich Beschäftigung anbieten. Nach dem BTHG können Menschen, die nicht oder noch nicht geeignet sind auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig zu werden, aber in der Lage sind, ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung zu erbringen die sog. anderen Anbieter frei wählbar in Anspruch nehmen. Auch landwirtschaftliche Betriebe können solche sog. anderen Anbieter sein. Im Vergleich zu den Werkstätten mit Behinderung haben die anderen Anbieter den Vorteil, dass eine Mindestplatzzahl von 120 nicht eingehalten werden muss (Gesetzentwurf der Bundesregierung 2006). Daher gibt es also auch kleineren landwirtschaftlichen Betrieben die Chance ein soziales Angebot zu integrieren. Jedoch muss das sog. Fachkräftegebot eingehalten werden. Das heißt, dass entweder die Anbieter selbst über fachliche Kompetenz z.B. eine sozialpädagogische Zusatzausbildung oder ein Zertifikat „Soziale Landwirtschaft“ verfügen oder sich diese fachliche Unterstützung selbst einkaufen müssen. So kann sich bspw. eine Gruppe von Landwirten gemeinsam einen Sozialpädagogen einkaufen, der dann die Betriebe regelmäßig besucht und diese fachlich begleitet (siehe Anhang 1). Für Menschen, die einen Anspruch auf Leistungen zur Teilhabe haben und für die z.B. eine Tätigkeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen aufnehmen können, stellt dies im Sinne des Autonomiegedankens eine positive Entwicklung dar, da diese zukünftig noch mehr Möglichkeiten haben selbst zu entscheiden, wo und was sie arbeiten möchten. Ein großes Problem sehe ich darin, dass Menschen aus sozialtherapeutischen Einrichtungen aufgrund der komplexen Einbettung in das stationäre System momentan nur bedingt die Möglichkeit haben, Angebote Sozialer Landwirtschaft aufzusuchen, da die Finanzierung dieser Projekte nicht gesichert ist. In dieser Hinsicht besteht daher noch großer Handlungsbedarf.

## Literaturverzeichnis

AgrarBündnis e.V. (2004): Kritischer Agrarbericht. Hamm: ABL Verlag.

Ammann, Ruth (2006): Von Gärten und Zwischenwelten. Zur Psychologie des Gartens. 2., überarb. Aufl. Zürich: Wolfbach.

Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau und Evangelische Landjugend (1994): Land- und Gartenbau mit Behinderten. Ergebnisse der Fachtagung "Behinderte Arbeitnehmer in der Landwirtschaft". Bad Dürkheim (SÖL Sonderausgabe, 49).

Bayerischer Bauernverband (2016): Soziale Landwirtschaft als Chance für den Betrieb. Online verfügbar unter <https://www.bayerischerbauernverband.de/eip-agri>, zuletzt geprüft am 30.05.2016.

Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten (2016): Soziale Landwirtschaft in Bayern. Online verfügbar unter <http://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/erwerbsskombination/106259/index.php>, zuletzt geprüft am 09.09.2016.

Bayrisches Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten (2016): Innovationen in der bayerischen Landwirtschaft – EIP-Agri. Hg. v. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten. Online verfügbar unter <http://www.stmelf.bayern.de/eip-agri>, zuletzt geprüft am 30.05.2016.

Bente, Berget; Braastad, Bjarne; Burls, Ambra; u.a. (2010): Green Care: A Conceptual Framework. A report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care COST 866, Green Care in Agriculture. Hg. v. Joe Sempik, Hine Rachel und Deborah Wilcox. Loughborough University: Centre for Child and Family Research. Loughborough. Online verfügbar unter [http://www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/cms/upload/bilder/green\\_care\\_a\\_conceptual\\_framework.pdf](http://www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/cms/upload/bilder/green_care_a_conceptual_framework.pdf), zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Bieker, Rudolf (2005): Individuelle Funktionen und Potentiale der Arbeitsintegration. In: Rudolf Bieker (Hg.): Teilhabe am Arbeitsleben. Wege der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer, S. 12–24.

Bieker, Rudolf (Hg.) (2005): Teilhabe am Arbeitsleben. Wege der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer.

Böhm, Franziska; Burghardt, Fritz-Dietrich; Hirmer, Nicole; et al. (Hg.) (2012): Wertvoll! Die Landwirtschaft. Ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit. Dokumentationsband 6.-10. Dezember 2011. Witzenhäuser Konferenz. Kassel: kassel university press GmbH. Online verfügbar unter <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-86219-278-6.volltext.frei.pdf>, zuletzt geprüft am 10.09.2016.

Brater, Michael (2013): Eingliederung durch Arbeit. Handreichung für MitarbeiterInnen im Arbeitsbereich von Einrichtungen für Menschen mit psychischen Behinderungen. 3., unveränd. Aufl. Dornach: Verl. am Goetheanum.

Braun, Charis; Häring, Anna Maria; Secht, Judith et. al. (2014): Kompetenzbedarfe und Weiterbildungswege für die landwirtschaftliche Diversifizierung (4): Soziale Landwirtschaft. Arbeitspapier. Schriften zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Land- und Lebensmittelwirtschaft. Hg. v. Prof. Dr. Häring, Anna Maria, Jens Pape und Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, zuletzt geprüft am 09.09.2016.

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2015): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben. Perspektiven für Menschen und Höfe. Online verfügbar unter <https://www.oekolandbau.de/erzeuger/oekonomie/diversifizierung/soziale-landwirtschaft/>, zuletzt aktualisiert am 11.08.2015, zuletzt geprüft am 10.09.2016.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2006): Gesetzentwurf der Bundesregierung. Entwurf eines Gesetzes zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen. Bundesteilhabegesetz. Online verfügbar unter [http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Meldungen/2016/bundesteilhabegesetz-entwurf.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Meldungen/2016/bundesteilhabegesetz-entwurf.pdf?__blob=publicationFile&v=2), zuletzt aktualisiert am 22.06.2016, zuletzt geprüft am 02.11.2016.

Callo, Christian; Hein, Angela; Plahl, Christine (Hg.) (2004): Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Norderstedt: Books on Demand GmbH.

Demeter e.V. (2014): Steiners Impulse für die Landwirtschaft. 2. Aufl. Online verfügbar unter [https://issuu.com/demeter.de/docs/dem40272\\_steinersimpulse\\_de\\_issu\\_mi](https://issuu.com/demeter.de/docs/dem40272_steinersimpulse_de_issu_mi), zuletzt geprüft am 17.09.2016.

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (2016): Regionale Netzwerke. Online verfügbar unter <http://www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/dasol/regionalenetze>, zuletzt geprüft am 02.11.2016.

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (2016): Regionales Netzwerk Niederbayern/Oberpfalz. Online verfügbar unter <http://www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/dasol/regionalenetze/niederbayernoberpfalz>, zuletzt aktualisiert am 27.06.2016, zuletzt geprüft am 17.09.2016.

Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V. (2010): Gartentherapie. 2. erweiterte Auflage. 10 Bände. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (Fachbereich Allgemeine Themen, 9).

Döring, Nicola; Bortz, Jürgen; Pöschl, Sandra (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Auf dem Umschlag: Extras Online. 5., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer. Online verfügbar unter <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz399066969cov.htm>.

Elings, Marjolein; Hassink, Jan (2006): Farming for health in the Netherlands. In: Jan Hassink und Majken van Dijk (Hg.): Farming for health. Green-Care farming

across Europe and the United States of America. Dordrecht: Springer, S. 163–179.

FiBL Deutschland e.V. (2016): Soziale Landwirtschaft in Deutschland. Online verfügbar unter [http://www.sofar-d.de/?sofar\\_dt](http://www.sofar-d.de/?sofar_dt), zuletzt aktualisiert am 04.07.2008, zuletzt geprüft am 24.10.2016.

Flick, Uwe (Hg.) (2012): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 3., neu ausgestattete Aufl., unveränd. Nachdr. der 2. Aufl. von 1995. Weinheim: Beltz.

Friedel, Rainer; Spinder, Edmund (Hg.) (2009): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. 1. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS research).

Gallis, Christos (Hg.) (2013): Green care. For human therapy, social innovation, rural economy, and education. New York NY: Nova Biomedical (Public health in the 21st century).

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Grall, Gerlinde; Kotschal, Kurt; Petzl, Verena et al. (2007): Behaviourial effects of goats on disabled persons. Austrian Council for Agriculture Engineering and Rural Development. Online verfügbar unter [http://www.oekltgi.at/MediaCache/0/124799/Joe\\_Sempik\\_2007.pdf](http://www.oekltgi.at/MediaCache/0/124799/Joe_Sempik_2007.pdf), zuletzt geprüft am 30.10.2016.

Grampp, Gerd (2000): Selbstverwirklichung im sinnhaften Tätigsein. Die Bedeutung von Arbeit in der Werkstatt für Behinderte aus pädagogisch-anthropologischer Sicht. In: *Geistige Behinderung* 39 (4), S. 324–333.

Greiffenhagen, Sylvia; Buck-Werner, Oliver N. (2015): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. 5. Auflage. Nerdlen: Kynos Verlag (Das besondere Hundebuch).

Grimm, Rüdiger (2004): Sozialtherapeutische Gemeinschaft. Normalisierung, Salutogenese und Individualisierung in der Lebensgestaltung. In: *Seelenpflege* (1), S. 7–20. Online verfügbar unter [http://www.anthromedia.net/fileadmin/user\\_upload/heilpaedagogik/Grimm\\_Sozialtherapeutische\\_Gemeinschaft.pdf](http://www.anthromedia.net/fileadmin/user_upload/heilpaedagogik/Grimm_Sozialtherapeutische_Gemeinschaft.pdf), zuletzt geprüft am 17.09.2016.

Häring, Anna Maria (Hg.) (2015): Am Mut hängt der Erfolg. Rückblicke und Ausblicke auf die ökologische Landbewirtschaftung ; Beiträge zur 13. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Eberswalde, 17. - 20. März 2015. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Berlin: Köster.

Hassink, Jan; van Dijk, Majken (Hg.) (2006): Farming for health. Green-Care farming across Europe and the United States of America. Dordrecht: Springer.

Haubenhof, Dorit; Enzenhofer, Karin; Kelber, Solveig; et al. (2013): Gartentherapie. Theorie - Wissenschaft - Praxis. Brno: Lipka.

Heider, Katharina; Limbrunner, Alfons; Löwenhaupt, Stefan; et al. (2014): Soziale Landwirtschaft in Bayern - praxisorientierte Bestandsaufnahme. Unter Mitarbeit von Petrarca - europäische Akademie für Landschaftskultur e.V. xit GmbH. Nürnberg, zuletzt geprüft am 09.09.2016.

Hermanowski, Robert (2004): Landwirtschaft als Lebenshilfe. Arbeit für behinderte Menschen in Landwirtschaft und Gartenbau. In: Kritischer Agrarbericht. Hamm: ABL Verlag, S. 227–231. Online verfügbar unter <http://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2004/Hermanowski.pdf>, zuletzt geprüft am 17.09.2016.

Huber, Antonie (2016): Soziale Landwirtschaft. Ein vielfältiger Nebenerwerb mit sozialem Anspruch. In: *Schule und Beratung* (4-5), S. 4–7. Online verfügbar unter [http://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/allgemein/publikationen/sub\\_heft\\_4\\_5\\_16.pdf](http://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/allgemein/publikationen/sub_heft_4_5_16.pdf), zuletzt geprüft am 15.09.2016.

Jahoda, Marie (1983): *Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert.* Weinheim: Beltz.

Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul Felix; Zeisel, Hans (1975): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit ; mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie.* 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 769).

Jung, Norbert; Molitor, Heike; Schilling, Astrid (Hg.) (2012): *Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung.* Opladen, Berlin, Toronto: Budrich (Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit, 2).

Kellert, Stephen R. (1993): The Biological Basis for Human Values of Nature. In: Stephen R. Kellert und Edward O. Wilson (Hg.): *The biophilia hypothesis.* Washington, DC: Island Press (A Shearwater book), S. 42–72.

Kellert, Stephen R.; Wilson, Edward O. (Hg.) (1993): *The biophilia hypothesis.* Washington, DC: Island Press (A Shearwater book). Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0666/93002021-d.html>.

Kellner, Gabriele (2010): Gartentherapie als therapeutisches Medium mit psychisch erkrankten Menschen. In: *Gartentherapie.* 2. erweiterte Auflage. 10 Bände. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (Fachbereich Allgemeine Themen, 9), S. 143–153.

Köhler, Kirsten (2008): Arbeit als Mittel der Therapie. In: Kirsten Köhler und Peggy Adam (Hg.): *Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie.* Stuttgart: Thieme (Ergotherapie Lehrbuch), S. 39–46.

Köhler, Kirsten; Adam, Peggy (Hg.) (2008): *Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie.* Stuttgart: Thieme (Ergotherapie Lehrbuch).

König, Karl (1966): Soziale und ökonomische Grundlagen moderner Gemeinschaftsbildung. Die Camphill-Gemeinschaft. In: *Beiträge aus der anthroposophischen Studentearbeit 1966* (15), S. 1–9. Online verfügbar unter <http://www.karl-koenig-archive.net/beitraege.pdf>.

Köser, Petra; Höhl, Werner; Dochat, Achim (Hg.) (2015): Produktivität und Teilhabe am Arbeitsleben. Arbeitstherapie - Arbeitsrehabilitation - Gesundheitsförderung. 1. Auflage 2015. Idstein: Schulz-Kirchner (Spektrum Ergotherapie).

Kuratorium Deutsche Altershilfe (1994): Ein Plädoyer für die Tierhaltung in Alten- und Pflegeheimen. Köln.

Leclerc-Springer, Johanna (1994): Sich verwurzeln, wachsen und reifen. Landwirtschaftliche Arbeitstherapie als nichtpharmakologisches Mittel der ersten Wahl für die Behandlung und Rehabilitation der neuen Langzeitkranken. In: *Psychiatrische Praxis* 21 (5), S. 196–198.

Limbrunner, Alfons (2010): Ein starkes Gespann. Wie sich Landbau und Sozialarbeit verbündeten, die Soziale Landwirtschaft erfunden wurde und dabei etwas zukunftsweisend Neues entstehen könnte. In: *Magazin Info* 3 (2). Online verfügbar unter [http://www.soziale-landwirtschaft.de/petrarca\\_media/soziale-landwirtschaft.pdf](http://www.soziale-landwirtschaft.de/petrarca_media/soziale-landwirtschaft.pdf), zuletzt geprüft am 17.09.2016.

Limbrunner, Alfons (2013): Aktivitäten und Netzwerkbildungen Sozialer Landwirtschaft in Bayern. In: *Ländlicher Raum* (2), S. 15. Online verfügbar unter [http://www.soziale-landwirtschaft.de/petrarca\\_media/Regionale%20Netzwerke/bayern/LR-02-2013-Netzwerk-Limbrunner.pdf](http://www.soziale-landwirtschaft.de/petrarca_media/Regionale%20Netzwerke/bayern/LR-02-2013-Netzwerk-Limbrunner.pdf).

Limbrunner, Alfons (2013): Wie sich Sozialarbeit und Landbau verbündeten und wie daraus ein zukunftsfähiger Arbeits-, Lebens- und Kulturimpuls entstehen könnte. In: Alfons Limbrunner und Thomas Elsen (Hg.): *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit - Soziale Landwirtschaft - Social Farming*. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, S. 18–32.

Limbrunner, Alfons; Elsen, Thomas (Hg.) (2013): *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit - Soziale Landwirtschaft - Social Farming*. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.

Limbrunner, Alfons; Löwenhaupt, Stefan; Sambale, Marcus (2016): Soziale Landwirtschaft in Bayern. Eine Bestandsaufnahme. In: *Schule und Beratung* (4-5), S. 8–10. Online verfügbar unter [https://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/allgemein/publikationen/sub\\_heft\\_4\\_5\\_16.pdf](https://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/allgemein/publikationen/sub_heft_4_5_16.pdf), zuletzt geprüft am 02.11.2016.

Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.

Moser, Klaus; Schuler, Heinz (2014): *Lehrbuch Organisationspsychologie. [Prüfungsfragen und Weblinks zum Download]*. 5., vollst. überarb. Aufl. Hg. v. Heinz Schuler. Bern: Huber (Lehrbuch Psychologie). Online verfügbar unter <http://elibrary.hogrefe.de/9783456952925/U1>.

Nagel, Verena (2012): Von grünen Daumen und roten Köpfen - Warum macht der Garten gesund? In: Norbert Jung, Heike Molitor und Astrid Schilling (Hg.): *Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung*. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich (Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit, 2), S. 57–75.

Neuberger, Konrad (2004): Geschichte der Gartentherapie. In: Christian Callo, Angela Hein und Christine Plahl (Hg.): Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Norderstedt: Books on Demand GmbH, S. 74–99.

Neuberger, Konrad (2010): Gartentherapie und Arbeitstherapie. In: Gartentherapie. 2. erweiterte Auflage. 10 Bände. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (Fachbereich Allgemeine Themen, 9), S. 90–115.

Neuberger, Konrad (2013): The correlation effect of horticulture activities - The influence of working with the plants on human experiences. In: Christos Gallis (Hg.): Green care. For human therapy, social innovation, rural economy, and education. New York NY: Nova Biomedical (Public health in the 21st century), S. 153–166.

Neuberger, Konrad; Putz, Maria (2010): Zu den Wurzeln der Gartentherapie im internationales Kontext - ausgewählte Daten. In: Gartentherapie. 2. erweiterte Auflage. 10 Bände. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (Fachbereich Allgemeine Themen, 9), S. 39–50.

Neuberger, Konrad; Stephan, Ingrid; Hermanowski, Robert (2006): Farming for health: Aspects from Germany. In: Jan Hassink und Majken van Dijk (Hg.): Farming for health. Green-Care farming across Europe and the United States of America. Dordrecht: Springer, S. 193–212.

Niepel, Andreas (2004): Therapeutische Dimension von Klinikgärten. In: Christian Callo, Angela Hein und Christine Plahl (Hg.): Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Norderstedt: Books on Demand GmbH, S. 142–145.

Niepel, Andreas (2010): Sind Gärten heilsam? . In: Gartentherapie. 2. erweiterte Auflage. 10 Bände. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (Fachbereich Allgemeine Themen, 9), S.17-21.

Nobelman, Martin (2016): Hochschulzertifikat Soziale Landwirtschaft. Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Online verfügbar unter [http://www.hnee.de/Weiterbildung\\_Soziale\\_Landwirtschaft](http://www.hnee.de/Weiterbildung_Soziale_Landwirtschaft), zuletzt aktualisiert am 08.02.2016, zuletzt geprüft am 10.09.2016.

Olbrich, Erhard (2003): Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In: Erhard Olbrich und Carola Otterstedt (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos, S. 68–76.

Olbrich, Erhard (2003): Kommunikation zwischen Mensch und Tier. In: Erhard Olbrich und Carola Otterstedt (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos, S. 84–90.

Olbrich, Erhard; Otterstedt, Carola (Hg.) (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos.

Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (2016): Die spezielle Wirkung einzelner Nutztierarten auf den Menschen. Online verfügbar

unter <http://www.oekl-tgi.at/ueber-das-projekt/die-menschen/spezielle-wirkung.html>, zuletzt geprüft am 30.10.2016.

Otterstedt, Carola (2003): Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Menschen und Tier. In: Erhard Olbrich und Carola Otterstedt (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos, S. 58–68.

Otterstedt, Carola (2003): Dialog zwischen Mensch und Tier. In: Erhard Olbrich und Carola Otterstedt (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos, S. 90–105.

Paul, Karsten Ingmar; Batinic, Bernad (2010): The need for work. Jahoda's latent functions of employment in a representative sample of the German population. In: *Journal of organizational behavior* 31 (1), S. 45–64. Online verfügbar unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/job.622/epdf>, zuletzt geprüft am 18.09.2016.

Perspektiven für die Landwirtschaft durch Bildung und Soziale Arbeit (2012). In: Franziska Böhm, Fritz-Dietrich Burghardt, Nicole Hirmer und et al. (Hg.): Wertvoll! Die Landwirtschaft. Ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit. Dokumentationsband 6.-10. Dezember 2011. Kassel: kassel university press GmbH, S. 136–149.

Plahl, Christine (2004): Psychologie des Gartens. Anmerkungen zu einer natürlichen Beziehung. In: Christian Callo, Angela Hein und Christine Plahl (Hg.): Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Nordstedt: Books on Demand GmbH, S. 47–74.

Pörtl, Mia (2013): Soziale Landwirtschaft. In: *Bayerisches Landwirtschaftliches Wochenblatt*, S. 62–64.

Putz, Maria (2010): Natur und Garten als ergotherapeutisches Medium. In: Gartentherapie. 2. erweiterte Auflage. 10 Bände. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (Fachbereich Allgemeine Themen, 9), S. 73–90.

Regens Wagner (2016): Regens Wagner Michelfeld. Dienstleistungsbereiche. Online verfügbar unter <http://regens-wagner-michelfeld.de/hp558/Dienstleistungsbereiche.htm>, zuletzt geprüft am 09.09.2016.

Reil, Johann Christian (1803): Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Dem Herrn Prediger Wagnitz zugeeignet. Halle: in der Curtschen Buchhandlung. Online verfügbar unter <https://archive.org/details/rhapsodienber00reil>, zuletzt geprüft am 10.11.2016.

Roller, C. F. W. (1838): Grundsätze für Errichtung neuer Irrenanstalten. Insbesondere der Heil- und Pflegeanstalt bei Achern im Großherzogthum Baden. Karlsruhe: Müller.

Schneiter-Ulmann, Renata (Hg.) (2010): Lehrbuch Gartentherapie. 1. Aufl. Bern: Huber.

Schneiter-Ulmann, Renata (2010): Pflanzen als therapeutisches Medium. In: Renata Schneiter-Ulmann (Hg.): Lehrbuch Gartentherapie. 1. Aufl. Bern: Huber, S. 39–60.

Semmer, Norbert; Meier, Laurenz (2014): Bedeutung und Wirkung von Arbeit. In: Klaus Moser und Heinz Schuler: Lehrbuch Organisationspsychologie. [Prüfungsfragen und Weblinks zum Download]. 5., vollst. überarb. Aufl. Hg. v. Heinz Schuler. Bern: Huber (Lehrbuch Psychologie), S. 559–604.

Siepelmeier-Müller; Ulrike (2008): Arbeitsangebote und Zuverdienstmöglichkeiten ein einer Kontakt- und Beratungsstelle/Tagesstätte. In: Kirsten Köhler und Peggy Adam (Hg.): Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie. Stuttgart: Thieme (Ergotherapie Lehrbuch), S. 190–201.

Specht, Judith; Braun, Charis Linda; Häring, Anna Maria (2015): Von Kompetenzbedarfen in der Sozialen Landwirtschaft zur Konzeption einer wissenschaftlichen Weiterbildung. In: Anna Maria Häring (Hg.): Am Mut hängt der Erfolg. Rückblicke und Ausblicke auf die ökologische Landbewirtschaftung ; Beiträge zur 13. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Eberswalde, 17. - 20. März 2015. Berlin: Köster, S. 580–584. Online verfügbar unter [http://orgprints.org/27250/1/27250\\_specht.pdf](http://orgprints.org/27250/1/27250_specht.pdf), zuletzt geprüft am 09.09.2016.

Springer Gabler Verlag (2016): Gabler Wirtschaftslexikon. Stichwort: Habitualisierung. Online verfügbar unter <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/78625/habitualisierung-v4.html>, zuletzt geprüft am 18.09.2016.

Stärk, Jennifer (2016): Bezirk Oberpfalz - Bezirk Oberpfalz Vorreiter beim Thema soziale Landwirtschaft. Online verfügbar unter [http://www.bezirk-oberpfalz.de/desktopdefault.aspx/tabid-19/29\\_read-2606/](http://www.bezirk-oberpfalz.de/desktopdefault.aspx/tabid-19/29_read-2606/), zuletzt geprüft am 10.11.2016.

Steier-Mecklenburg, Friederike (2008): Zur Bedeutung von Arbeit. In: Kirsten Köhler und Peggy Adam (Hg.): Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie. Stuttgart: Thieme (Ergotherapie Lehrbuch), S. 1–9.

Steiner, Rudolf (1996): Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Kurs, Koberwitz bei Breslau 1924. Dornach/Schweiz: Steiner (Taschenbücher aus dem Gesamtwerk, 640).

van Elsen, Thomas (2010): „Soziale Landwirtschaft“ – Perspektiven Sozialer Arbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben. In: *Landberichte. Sozialwissenschaftliches Journal* 13, S. 49–66. Online verfügbar unter [http://www.urbanagricultureeurope.la.rwth-aachen.de/files/vanelson\\_kraiss\\_2010\\_soziale\\_arbeitlandwirtschaft.pdf](http://www.urbanagricultureeurope.la.rwth-aachen.de/files/vanelson_kraiss_2010_soziale_arbeitlandwirtschaft.pdf), zuletzt geprüft am 10.09.2016.

van Elsen, Thomas (2011): Erziehungskunst – Waldorfpädagogik heute: Landwirtschaft kann mehr sein als Landbau. Pädagogische Perspektiven der »Sozialen Landwirtschaft«. Online verfügbar unter <http://www.erziehungskunst.de/artikel/landwirtschaft-kann-mehr-sein-als-landbau-paedagogische-perspektiven-der-sozialen-landwirtschaft/>, zuletzt geprüft am 24.10.2016.

van Elsen, Thomas (2011): Soziale Landwirtschaft schafft Arbeitsplätze. In: *Ländlicher Raum* 62 (3), S. 53–57. Online verfügbar unter [http://www.soziale-landwirtschaft.de/petrarca\\_media/literatur/2011/LR-03-](http://www.soziale-landwirtschaft.de/petrarca_media/literatur/2011/LR-03-)

2011Soziale%20Landwirtschaft%20schafft%20Arbeitspl%C3%A4tze%20S%2053-57.pdf, zuletzt geprüft am 10.09.2016.

van Elsen, Thomas (2013): Social Farming, Green Care, Farming for health - Soziale Landwirtschaft in Europa. In: Alfons Limbrunner und Thomas Elsen (Hg.): Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit - Soziale Landwirtschaft - Social Farming. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, S. 33–42.

van Elsen, Thomas; Jaenichen, Anne; Pfirmann, Dorothee; Havergoh, Jan; Swoboda, Frieda (2011): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland - Phase 2. Schlussbericht. Hg. v. Petrarca - Europäische Akademie für Landwirtschaftskultur gem. e.V. Witzenhausen. Online verfügbar unter [http://orgprints.org/21649/1/21649-10OE07-petrarca-vanElsen-2011-sozialeLandwirtschaft\\_kl.pdf](http://orgprints.org/21649/1/21649-10OE07-petrarca-vanElsen-2011-sozialeLandwirtschaft_kl.pdf), zuletzt geprüft am 31.05.2016.

van Elsen, Thomas; Kalisch, Marie (2009): Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. In: Rainer Friedel und Edmund Spinder (Hg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. 1. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS research), S. 209–214.

van Elsen, Thomas; Kalisch, Marie (2011): Innovative Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. Online verfügbar unter [http://soziale-landwirtschaft.de/petrarca\\_media/Kalisch\\_van%20Elsen\\_sddr.pdf](http://soziale-landwirtschaft.de/petrarca_media/Kalisch_van%20Elsen_sddr.pdf), zuletzt geprüft am 02.11.2016.

Verein zur Förderung der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung e.V. (2016): Fragen an alma. Online verfügbar unter <http://www.netzwerk-alma.de/aktivitaeten-beratung.shtml>, zuletzt geprüft am 10.09.2016.

Vernooij, Monika A.; Schneider, Silke (2013): Handbuch der tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. 3., korr. und aktualisierte Aufl. Wiebelsheim: Quelle-&-Meyer-Verl.

Watzlawick, Paul; Bavelas, Janet Beavin; Jackson, Don D. (2011): Menschliche Kommunikation. Formen Störungen Paradoxien. 12., unveränd. Aufl. Bern: Huber.

Wiesinger, Georg; Haase, Thomas; Haubenhof, Doris; et al. (2011): Green Care in Landwirtschaft und Gartenbau. Resümee der COST Aktion 866 "Green Care in Agriculture". In: *Facts & Features* (49). Online verfügbar unter [http://www.greencare.ch/images/stories/pdf/wiesinger\\_2011.pdf](http://www.greencare.ch/images/stories/pdf/wiesinger_2011.pdf), zuletzt geprüft am 30.05.2016.

Wiesinger, Georg; Quendler, Erika; Hoffmann, Christian; et al. (2013): Soziale Landwirtschaft. Situation und Potenziale einer Form der Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino. Forschungsbericht 66. Hg. v. Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien. Online verfügbar unter <http://www.berggebiete.eu/cm3/de/home/22-themen/soziale-verhaeltnisse/710-fb66-soziale-landwirtschaft.html>, zuletzt geprüft am 08.11.2016.

Wilson, Edward O. (1984): Biophilia. Master and use copy. Digital master created according to Benchmark for Faithful Digital Reproductions of Monographs

and Serials, Version 1. Digital Library Federation, December 2002. Cambridge, Mass.: Harvard University Press. Online verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=282598>.